

# Genossenschaftsdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

**Bezugs-Bedingungen.**  
Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich früh.

## Demokratisches Dokument.

**Genosse Budjarel erzählt, wie ihn die Gablonzer Staatspolizei mißhandelte!**

Genosse Budjarel, über dessen unerhörte Behandlung durch die Gablonzer Polizei wir bereits berichteten, machte einem zu ihm entsandten Parteijournalisten folgende näheren Angaben über den Vorfall. (Genosse Karl Budjarel ist am 18. September 1905 in Hennersdorf bei Hohenelbe geboren und ist als Weber bei der Firma Pilz in Hohenelbe beschäftigt.)

Ich fuhr am 1. August auf meiner Urlaubsreise nach Gablonz, um von dort aus den Jeschen und die Schneekoppe zu besteigen. Um 6 Uhr abends kam ich nach Gablonz. Es regnete und ich konnte nicht weiterfahren. Ich suchte daher nach einem Quartier und fand es auch im Gasthaus „Zur Pastel“ in der Nähe des Gewerbeplatzes. Ich legte meine Sachen ab und ging dann aus, um mir die Stadt anzusehen. Gegen halb 9 Uhr abends kam ich wieder auf den Gewerbeplatz und sah mir dort den regen Verkehr an. Das Stadtleben interessierte mich besonders, weil ich am Dorf wohnte und selten Gelegenheit habe, in die Stadt zu gehen. Auf der einen Seite des Gewerbeplatzes waren viele Leute beisammen. Ich fragte die Passanten, was eigentlich hier los sei. Es konnte mir aber niemand Auskunft geben. Ich kam gerade dazu, wie die Polizei mit gefälltem Gewehr und „Bajonett auf!“ gegen die Leute vorging. Mir blieb nichts anderes übrig, als mit den übrigen Leuten weiterzugehen. Ein Teil der Leute — und so auch ich — wollte in die Stadt gehen, aber die Polizei ließ es nicht zu, sondern drängte uns auf der breiten Straße, deren Namen ich nicht kenne, die aber aus der Stadt hinausführt, weiter. Ich wurde mit den anderen Leuten weiter getrieben. Als wir schon fast außerhalb Gablonz waren, riefen einige Leute „Psui!“ Ich war in der Menge und rief auch „Psui!“, weil ich darüber empört war, daß uns die Polizei grundlos so herumjagte. Sofort war ein Polizist hinter mir und packte mich beim Kragen mit den Worten: „Ich werde Ihnen geben Psui!“ Ich sagte ihm, daß ich ganz grundlos zu dieser Sache gekommen sei und wollte, als wir beim Gasthaus „Zur Pastel“ vorbeikamen, meinen Heimatschein holen, zum Beweise, daß ich hier fremd bin. Er ließ das aber nicht zu, sondern führte mich auf die Wachtube.

**Dort bekam ich sofort von einem Polizisten zwei Ohrfeigen.**

Da sagte der Polizist, der mich verhaftet hatte, daß ich „Psui“ gerufen hätte. Er fügte hinzu, daß ich ihm bei der Verhaftung den Kragen aufgerissen und einen Knopf weggerissen hätte. Das ist aber nicht wahr. Ich hätte gar nicht zu ihm gelangen können, weil mich der Polizist von rückwärts gepackt hatte.

**Daraufhin bekam ich von einer Reihe von Polizisten, vielleicht vier bis sechs Mann, eine Menge Ohrfeigen. Mindestens zehn bis zwölf.**

Ich verhielt mich ganz ruhig und bat, daß man mich in Ruhe lassen solle, da ich völlig unschuldig sei.

**Daraufhin packten mich zwei Polizisten und drehten mir die Hände nach außen. Einer hielt mir den Kopf nach unten und schlug mich mit der Faust in den Nacken.**

Darauf ließen sie mich los. Ich stellte mich in einen Winkel und weinte vor Schmerzen. Da kam ein kleiner, unterfester Polizist herein. Er kam auf mich zu, ein anderer Polizist hielt mir den Kopf gegen die Wand, wahrscheinlich deshalb, damit ich niemanden erkennen sollte. Ich erhielt wahrscheinlich von dem kleinen Polizisten

**fünf bis sechs Schläge mit einem Gummiknütel über den Rücken.**

Sodann wurde ich ausgefragt, woher ich bin. Ich sagte ihm meine Geburtsdaten. Wie ich sagte, daß ich von Hohenelbe bin und auf den Jeschen wollte, wurde mir zur Antwort gegeben: „Aha, da sind Sie gerade wegen des 1. August nach Gablonz gekommen.“ Daraufhin erhielt ich

**noch zwei Ohrfeigen.** Dann wurde ich in eine Zelle geführt und erhielt am Wege noch einige Schläge. Die Zelle war bereits von sechs Leuten belegt. In dieser Zelle blieb ich bis halb 3 Uhr früh.

**Ich wurde in die Zelle hineingestoßen, fiel auf einen anderen Häftling, und weinte vor Schmerzen.**

Ich konnte auch vor Schmerzen nicht stehen, sodaß mir die anderen Häftlinge Platz zum Sitzen machen mußten. Später sprach ich mit den anderen Häftlingen und fragte, ob sie auch mißhandelt worden seien.

**Sie erzählten alle von schweren Mißhandlungen.**

Ich sah auch, wie einer Nasenbluten hatte, ein anderer hatte einen geschwollenen Arm. — Um halb 3 Uhr wurde ich erst zur Einvernahme geführt. Man fragte mich wieder nach meinen Geburtsdaten und nach denen meiner Angehörigen. Auf die Frage nach der Religion, antwortete ich wahrheitsgetreu, konfessionslos. Darauf bekam ich zur Antwort: „Konfessionslos? Aha, da kennen wir Sie schon!“ Geschlagen wurde ich nicht mehr. Man fragte auch nach meiner Parteizugehörigkeit. Ich gab an, daß ich Sozialdemokrat sei. Darauf sagte mir ein Polizist: „Ja, da sind Sie einer, der mehr nach Links geht.“ Man redete mir zu, ich solle anders werden, da ich noch jung bin und das Leben noch vor mir habe. Ich antwortete aus Angst vor Schlägen nichts mehr. Nun wurde ich wieder in die Zelle zurückgeführt und bat den Polizisten um Wasser, da ich

## 150.000 Reichsbannerkameraden in Berlin.

**Würdiger Verlauf der Verfassungsfeier.**

Berlin, 12. August. (Eigenbericht.) Die Veranstaltungen zur Feier des zehnjährigen Jubiläums der Deutschen Republik haben einen glänzenden Verlauf genommen. Das muß besonders deshalb hervorgehoben werden, weil sowohl die Kommunisten wie die Rechtsparteien nichts unversucht gelassen haben, um die Feier zu stören. Berlin stand im Zeichen des Waffenaukmarsches des Reichsbanners. Rund 150.000 Kameraden aus allen Teilen des Reiches und sehr viele Gesinnungsgenossen aus dem Ausland waren nach der Hauptstadt gekommen. Besonders waren es Sozialdemokraten, einen kleineren Teil stellte das Zentrum und die Demokraten.

Die Veranstaltungen wurden Samstag eingeleitet durch einen riesigen Fackelzug, der sich durch das Zentrum Berlins nach dem Reichstag bewegte. Sonntag vormittags bildete sich ein unübersehbarer Festzug, der die Linden, die Prunkstraße Berlins, entlang marschierte, an einem dem Toten des Weltkrieges und den Opfern der Republik gewidmeten Ehrenmal vorbei. Der Zug, der vor der Leitung des Reichsbanners vorbeidefilierte, hatte eine Ausdehnung von vier Stunden, trotzdem die Teilnehmer in breiter Front marschierten.

### Geipels Heimwehrbanditen.

Wien, 12. August. (Eigenbericht.) Der gestrige Sonntag ist wiederum durch Heimwehrbanden gekennzeichnet gewesen. Während in Ottendorf, wo die Heimwehr eine provokatorische Kundgebung angefaßt, aber infolge einer Gegenkundgebung der Arbeiterschaft wieder abgelaßt hatte, eine große Kundgebung der sozialdemokratischen Arbeiter in vollster Ruhe verlief, haben die Heimwehrler an der Westbahnstraße in zwei Orten Arbeiterheime zu stürmen versucht. Sie sind von der Wimpelweihe aus Tullnerbach-Pfeschbaum, wo sie entgegen dem Aufmarschverbot des niederösterreichischen Landeshauptmanns im geschlossenen Zuge aufmarschiert sind, auf der Rückfahrt nach Purkersdorf gekommen, wo sie ohne jeden Grund das Gasthaus, das seit Jahren als Arbeiterheim bekannt ist, zu stürmen begannen und wo in dem Gasthausgarten im ganzen sechs Arbeiter waren und gerade Regel spielten. Die Strolche begannen das Mobiliar zu zerbrechen, die Anwesenden zu verprügeln und verletzten auch den sozialdemokratischen Obbürgermeister von Purkersdorf, der vermitteln wollte, erheblich. Die Gendarmerie drängte sie aus dem Gasthaus hinaus. Sie fuhrten daraufhin weiter und kamen nach Hadersdorf-Weidenu, wo sie ebenfalls

vor Durst kaum sprechen konnte. Er ließ mich aus einer Flasche trinken, aber in die Zelle durfte ich kein Wasser mitnehmen. Ich schlief dazu von 3 bis 5 Uhr. Dann wurde ich wieder durch Schreien geweckt. Es wurden zwei Leute eingeliefert, die der Zehrpresse im Kaffee „Zentral“ beschuldigt waren.

**Auch diese zwei Leute schrien, weil sie geschlagen worden waren.**

Um halb 10 Uhr Vormittag wurden wir von drei Polizisten aufs Gericht geführt. Dort wollte ich meine Aussagen machen, man ließ mich aber kaum zum Worte kommen. Man fragte mich, ob ich Geld habe. Auf meine Bejahung mußte ich 20 Kronen zahlen. Bestätigung erhielt ich keine. Ich unterschrieb etwas, weiß aber nicht, was es war, weil es nur in tschechischer Sprache verfaßt war. Ich wurde dann entlassen und ging in das Gasthaus „Zur Pastel“. Ich erzählte dort von den Mißhandlungen. Die anwesenden Gäste und die Wirtin wollten mir nicht glauben, worauf ich den Kopf auszog und ihnen meinen mißhandelten Rücken zeigte. Die Leute waren ganz entsetzt. Nach dem Essen verließ ich die Zelle.

**Im Arrest hatte ich noch bis in die späte Nacht Jammern und Schlagen gehört.**

Bis zwei Uhr früh waren wir 15 bis 17 Leute in der Zelle.

Am Sonntag, den 4. August, ging ich zu Herrn Dr. Walter Eitel, Hohenelbe, Wabelgasse 7, und ließ mir über die erlittenen Verletzungen ein Zeugnis ausstellen.

Nachmittags wurden Volksfeiern veranstaltet, von denen die schönste die Kundgebung im Stadion war. Hier führten mehr als 10.000 Kinder und Jugendliche ein Festspiel auf, das symbolisch die Einheit des deutschen Volkes darstellte. Mehr als 50.000 Zuschauer hatten sich hierzu eingefunden. Zu gleicher Zeit fand auf dem Tempelhofer Feld eine große Veranstaltung des vor kurzer Zeit gebildeten Volksflugverbandes „Sturmvogel“ statt, die gleichfalls eine riesige Beteiligung aufwies. In den frühen Vormittagsstunden hatte der republikanische Jugendverband eine große Zusammenkunft im Circus Busch veranstaltet, bei der Reichstagspräsident Genosse Loebe die Hauptrede hielt.

Alles in allem hat der Verlauf der Verfassungsfeier in Berlin gezeigt, daß die breiten Massen des Volkes hinter der Republik stehen und daß vor allem die Sozialdemokratie bereit ist, sie nicht nur zu verteidigen, sondern sie auszubauen zu einem wahren Volksstaat mit sozialem Inhalt. Es muß noch bemerkt werden, daß die Verfassungsfeier ohne ernstliche Zwischenfälle verlief. Die kommunistische Presse hatte die Parole zu GegenDemonstrationen ausgegeben, davon war aber in Berlin so gut wie nichts zu sehen.

das Arbeiterheim zu stürmen begannen. In diesem Arbeiterheim waren einige Jugendliche, die sich mit Gewalt und Spieß die Zeit vertrieben. Die Faschisten begannen das Lokal zu stürmen und die Jugendlichen zu verprügeln, die flüchteten. Ein bis zwei Mädchen, Jugendgenossinnen, die aus dem Fenster sprangen, um vor den Banditen zu flüchten, verletzten sich erheblich. Der Vorfall, hat an der ganzen Westbahnstraße, die an Sonntagen von zehntausenden Ausflüglern besucht wird, ungewöhnliche Aufmerksamkeit erregt.

### Graf Starhemberg rüftet.

Wien, 12. August. (Eigenbericht.) In Linz wurden Samstag wiederum fünf Kisten beschlagnahmt, die an den oberösterreichischen Heimwehrführer Starhemberg adressiert waren und von dem vor einigen Tagen fünf umfangreiche Kisten beschlagnahmt wurden. Heute wurden die neuen beschlagnahmten Kisten geöffnet und es stellte sich heraus, daß in vier Kisten militärische Ausrüstungsgegenstände für das Bürgerbataillon, das sich der Herr Starhemberg als private Truppe aufgestellt hat, enthalten waren.

## Wofür kämpft Snowden?

Die große Konferenz im Haag begann mit einer Ueberraschung. Der Vertreter Großbritanniens, Schatzkanzler der Arbeiterregierung, Philipp Snowden, unternahm einen scharfen Vorstoß gegen den Verteilungsschlüssel des Young-Planes. Die Ueberraschung wurde noch größer, als sich herausstellte, daß Snowden keineswegs bluffte, sondern mit größter Konsequenz seine Sache verfocht. Und trotz aller verächtlichen Worte, mit denen die bösen Folgen der härtesten Recontres beglichen wurden, scheint doch Mrs. Snowden recht zu behalten, die den optimistischen Journalisten sagte: Da kennen Sie keinen Yorkshire-Mann! Nein, Philipp Snowden, einer der besten, der gefährlichsten Redner des Unterhauses, in manchen Fragen der Radikalen einer im Labour-Lager, so z. B. unbedingter Kriegsdienstverweigerer, ist alles andere als ein Muffler wie Briand oder wie es vielleicht Lloyd George wäre. Snowden ist konsequent und man darf annehmen, daß er es nicht aus Laune ist, sondern sehr wohl weiß, wofür er so hartnäckig kämpft.

England ist bei den bisherigen Finanzabkommen immer großzügig gewesen; es hat vor allem Frankreich und Belgien weitestgehendes Entgegenkommen gezeigt, es war stets bereit, die eigenen Forderungen zurückzustellen, wenn dadurch die Lösung der Schuldenfrage vereinfacht wurde. Daß einmal eine Grenze dieser britischen Nachgiebigkeit erreicht sein würde, hätte man eigentlich wissen müssen. Man hat in Paris neuerlich mit ihre gerechnet und die vielen Gegenjähre auf Kosten Englands, freilich des relativ reichsten unter den europäischen Völkern bereinigt. Damals hat Snowden, noch oppositioneller Abgeordneter, eine Rede gehalten, die von Unkundigen als ein Manöver gegen die Konservativen betrachtet wurde, die aber Ausdruck einer Gesinnung und Ueberzeugung war, von der Snowden auch nach den Wahlen nicht um Haarsbreite abgewichen ist. Heute wie vor einem halben Jahre wendet er sich gegen die ungleiche Verteilung der Lasten, gegen die dauernde Benachteiligung Englands. Den Young-Plan als Ganzes, als Abkommen der Gläubigermächte mit Deutschland und der Schuldner mit Amerika will Snowden nicht antasten. Den Schlüssel, nach dem die Reparationen zwischen den Alliierten aufgeteilt werden, nennt er ungerecht, über diese Aufteilung soll wenigstens in aller Form diskutiert werden. Es scheint, daß Snowden nicht um jeden Preis den Schlüssel ändern will, er will aber, daß man Englands Opfer als solches allgemein anerkennt, er will, daß ein eigener Unteranspruch die englischen Argumente prüft und feststellt, was billig wäre und wieviel England opfert.

Will man Snowdens Haltung verstehen, dann muß man wissen, daß England sich ja auch in anderer Weise freiwillige Opfer auferlegt hat, um die sich die anderen gedrückt haben. Es hat sehr bald nach dem Krieg die Goldwährung wiederingeführt und damit seine inländischen Verpflichtungen aufgewertet. Während der Bürgerkrieg in Deutschland bei der berüchtigten „Aufwertung“ die kleinen Rentner und Sparrer geprellt und mit 15 Prozent statt der versprochenen 25 die Markwerte valorisiert hat, ist England seinen Verpflichtungen in vorbildlicher Weise nachgekommen. Es war der Staat, der durch die großen deutschen Sachlieferungen, am empfindlichsten in seiner Wirtschaft geschädigt wurde und es bezahlte den Unfuh von Versailles, an dem freilich Lloyd Georges kein Teil hatte, mit der Arbeitslosenkrise. Die Arbeiterregierung konnte zu allererst diese Lasten ignorieren und widerspruchslos einen Paß unterschreiben, bei dem England wieder schlecht wegkommt. Die Arbeiterregierung kann schon aus politischen Gründen die Interessen Englands — und das sind eben hier Interessen der englischen Arbeiter, der englischen Steuerzahler, der breiten Massen der Bevölkerung — im Haag nicht einfach preisgeben, so wenig das Kabinett Hermann

Müller um jeden Preis den neuen Zahlungsplan akzeptieren konnte.

Warum aber haben die früheren englischen Kabinette in so großzügiger Weise Englands Interessen hintanzustellen, warum ist erst der Minister der Labourregierung so inauferig und widerborstig? ...

Die Labourregierung braucht Frankreichs Heer und Flotte nicht. Sie hat sich, bevor sie nach dem Haag ging, die Hände frei gemacht, indem sie mit Amerika offen, kaufmännisch, friedlich sprach.

Und endlich spielt wohl als Snowdens politisches Hauptmotiv das Schicksal der ganzen Konferenz eine Rolle. Warum soll England Frankreich Geld schenken, wenn die Franzosen Geld genug für Rüstungen übrig haben, wenn sie Rhein und Saar besetzen können, wenn sie reich genug sind, Vormacht des Kontinents zu spielen?!

Snowden schlägt nicht auf den Tisch, er hält keine Tiraden, erläßt keine Aufrufe, proklamiert nicht die Weltrevolution; seine Methoden sind nicht die Litwinows und Tschitschens. Aber konsequent und zielbewußt packt er die Probleme dort an, wo sie zu fassen sind.

französischen Imperialismus neigt, daß Snowden für Abrüstung, Frieden und Demokratie sich, zeigt sich am deutlichsten wohl aus folgender Tatsache: Die französischen Vorfälle, Venes voran, gehen durch Dick und Dünn mit Chéron gegen England, obwohl ihr finanzielles Interesse (der Young-Plan

schädigt sie) ihnen gebieten sollte, mit England zu kämpfen. Hier ist die Gefahr als ein Finanzinteresse, geht es um die Aufrechterhaltung der französischen Vormachtstellung in Europa. Für die schlangen sich Chéron und Venes, in sie will Snowden Brüche legen.

# Gebefferte Atmosphäre im Haag.

## Deutschland will nicht in Mitleidenschaft gezogen werden.

London, 12. August. (Reuter.) Die amtlichen Londoner Kreise schöpfen eine gewisse Hoffnung, daß sich die Dinge im Haag günstiger entwickeln werden. Man spricht davon, daß sich der Himmel ein wenig geläutert habe. Die Vertagung der Finanzkommission auf Donnerstag wird als ein der Sache günstiges Moment gedeutet.

Vertinax meldet jedoch dem „Daily Telegraph“ aus dem Haag, die gestrigen langen Unterredungen zwischen den Führern der Delegationen änderten in Wirklichkeit nichts an der Konferenzlage. Obgleich sich die Atmosphäre gebessert hat, scheint eine Lösung der Krise nicht näher als gestern.

Vertinax bemerkt, wenn es zum Schlimmsten kommen sollte, so werde Briand zu einem direkten Einvernehmen mit Stresemann zu gelangen suchen, um den Zeitraum zu überbrücken, der bis zur Annahme und Durchführung des Youngplans vergeht. Was indes der Inhalt eines derartigen Einvernehmens sein wird, könne augenblicklich nicht vorausgesagt werden.

Haag, 12. August. Die heutige Vormittags-Sitzung der Finanzkommission behandelte die Frage der Sachlieferungen. Reichsminister Dr. Curtius und der italienische Delegierte Pirelli machten dazu längere Ausführungen. Der französische Handelsminister Loucheur hatte ebenfalls eine Rede vorbereitet, die er jedoch mit Rücksicht auf ihren Umfang und das nicht zu liefernde Ziffernmaterial bis zur nächsten Sitzung verschob, die Mittwoch vormittag 10 Uhr zur Fortsetzung der Generaldebatte vornehmlich über die Sachlieferungsfrage anberaumt wurde. Die Sitzung verlief durchaus harmonisch und in sachlicher Weise.

### Reichsminister Dr. Curtius

führt aus, daß es notwendig sei, auf die besonderen Interessen Deutschlands Rücksicht zu nehmen. Im Hinblick darauf, betonte der Minister,

daß ein sofortiger Abbau der Sachlieferungs-vorschläge der Experten nicht möglich sei.

Er sprach die bestimmte Erwartung aus,

daß keine Zumutungen über das Opfer hinaus an Deutschland gestellt werden, das schon der Young-Plan fordere, und zwar weder in bezug auf Sachlieferungen, noch andere Dinge.

Er forderte die lokale Anerkennung der englischen Argumente und ebenfalls der Argumente Deutschlands, den besonders die Kapitalgrundlage, die andere Länder haben, schle. Der Anteil Deutschlands am Welthandel sei stärker zurückgegangen, als der englische, nämlich von 12,712 Prozent im letzten Vorkriegsjahr auf 8,78 Prozent im abgelaufenen Jahr. Das Defizit seiner Handelsbilanz könne nicht durch Zinserträge aus Auslandsanlagen, wie bei England, ausgefüllt werden.

Dr. Curtius wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß die besonderen Industrien, die in England notleidend seien, sich in Deutschland in der gleichen Lage befänden. Dazu kommen in Deutschland die Landwirtschaftskrisis. Die Arbeitslosigkeit bestehe in beiden Ländern gleichermaßen und die gewaltige Zahl von drei Millionen Arbeitslosen sei in Deutschland erst vor kurzem abgebaut worden.

### Die Sachlieferungen

seien heute vorläufig noch ein unentbehrliches Element. Der deutschen Wirtschaft kann nicht zugunsten werden, sie vollkommen preiszugeben. Wenn man die ersten neun Monate des sechsten Reparationsjahres zum Vorjahre vergleicht, so ergibt sich ein Betrag der Sachlieferungsbeiträge von 115 Millionen Mark für das letzte Jahresjahr, nach dem Young-Plan abzüglich des Recovery-Aktes künftig aber nur 540 Millionen, also weniger als die Hälfte. Der plötzliche Abfall des Sachlieferungs volumens ruft ohnehin schon Schwierigkeiten für die deutsche Wirtschaft hervor. Um so notwendiger ist es, an den bereits zugebilligten Ziffern festzuhalten.

Das schliche jedoch nicht aus, daß auf besondere Wünsche Englands Rücksicht genommen werde.

In bezug auf das Kohlenabkommen führte Dr. Curtius aus, daß die Schlußbestimmungen des Versailler Friedensvertrages nicht in der Richtung auf die Zwangslieferungen, aber in bezug auf die Preisbestimmungen wirksam gemacht werden können, und daß auch dieses eine technische Frage für den Unterausschuß sei.

Anschließend an die Darlegungen des Reichswirtschaftsministers erklärte der italienische Vertreter Pirelli, vom italienischen Standpunkte aus würden die Bedenken Englands betreffs der Sachlieferungen nicht geteilt werden.

### „Die Grenze der ungerechten Lastenverteilung erreicht!“

Telegramm Macdonalds an Snowden.

Haag, 12. August. Das Telegramm, das der englische Premierminister Macdonald an den Schatzkanzler Snowden gesandt hatte, besagt, daß die Finanzkommission einen sehr ersten Fehler mache und daß die Aussichten für die baldige Lösung sofort Schiffbruch leiden müßten, wenn man sich nicht endlich dazu verstehe, den Bericht der Sachverständigen zu revidieren, um den rechtmäßigen Forderungen Englands entgegenzukommen.

Alle Parteien und Gruppen des ganzen Landes ohne Ausnahme, heißt es weiter, unterstützen die Sache, die Sie führen, jede Zeitung steht hinter Ihnen und alle Parteien im Hause unterstützen Sie ebenfalls. Ich hoffe sehr ernstlich, daß Ihre Kollegen in der Finanzkommission erkennen werden, daß sie die Lage in dem Sinne auslegen haben, daß die elementarsten Erwägungen des fair play zwischen den beteiligten Län-

dern eine Revision gewisser Empfehlungen des Berichtes erfordern. Unsere bisherige Aktion für das Zustandekommen einer Regelung der europäischen Verhältnisse auf der Grundlage guten Willens beweist, daß wir wünschen, daß die Konferenz Erfolg hat, und zwar sowohl auf politischem, wie auch auf finanziellen Gebiete, aber wir haben die Grenze der ungerechten Lastenverteilung erreicht.

### Besprechung der Hauptdelegierten.

Haag, 12. August. Sonntag vormittags gegen 12 Uhr fand im Konferenzgebäude eine Besprechung der Hauptdelegierten der sechs einladenden Mächte statt, auf deren Abhaltung man sich im Laufe des gestrigen Abends unformell geeinigt hatte. Diese Aussprache hatte den Erfolg, die zwischen der französischen und englischen Delegation aufgetretenen Mißverständnisse sachlicher Natur über die Anwendung des Spaas-Schlüssels im Young-Plan und diejenigen persönlicher Natur zu beseitigen.

### Räumungskommission tagt heute.

Haag, 12. August. Die politische Kommission trat um 4 Uhr nachmittags zusammen. Es wurde beschlossen, daß das juristische Untermittel, das bei der vorigen Zusammenkunft der Kommission gebildet wurde, morgen nachmittag 3 Uhr zusammentreten soll. Es fand ein allgemeiner Gedankenaustausch mit Bezug auf die Bedingungen, unter denen die Prüfung der Räumungsfrage fortgesetzt werden soll, statt. Die Kommission vertagte sich bis Mittwoch 4 Uhr nachmittags. In der Zwischenzeit wird morgen nachmittags unter Vorsitz Hendersons eine Zusammenkunft zwischen den Delegierten der Besatzungsmächte und Deutschlands stattfinden.

### Briand zum Nachgeben bereit?

Brüssel, 12. August. Der Haager Korrespondent des „Soir“ berichtet, daß noch nicht alle Hoffnungen auf einen schließlichen Erfolg der Konferenz geschwunden seien, und bezeichnet mit Vorbehalt das Gerücht, wornach Ministerpräsident Briand bereit sei, namens Frankreichs Opfer in bezug auf den unbedingten Teil der deutschen Reparationen zu bringen, wodurch der englischen Hauptforderung entsprochen wäre. Briand habe, bevor er diese schwere Verantwortung auf sich genommen habe, um die Einwilligung des französischen Gesamtkabinetts ersucht. Die französische Regierung hätte in dieses Opfer eingewilligt, um die Konferenz zu retten und so ein für allemal die Liquidierung des Krieges zu beenden.

### Großmächte beharren auf Exterritorialität in China.

Peking, 11. August. (Havas.) Anfangs Mai sandte China den einzelnen Mächten eine Note, worin die Aufhebung des Privilegiums der Exterritorialität verlangt wird. Gestern überreichten die diplomatischen Vertreter Frankreichs, Englands, Amerikas und Hollands der Pekingregierung die Antworten, welche im gleichen Sinne gehalten sind und die chinesische Forderung ablehnen. Diese Noten deuten in sehr verständlichen Worten an, daß China bisher keine Garantie hinsichtlich eines modernen Gerichtswesens gebe. Amerika, das sich diesem Standpunkte anschloß, verließ bei dieser Gelegenheit die gewöhnliche Linie seiner Politik der Zugeständnisse gegenüber China.

## Der Kamerad seines Vaters.

Von Henry Lawson, Sydney (Australien).

Verechtigter Uebersetzung von A. Reismann, Prag.

In unmittelbarer Nähe des Gehöftes sind ein Mann und ein Pärchen damit beschäftigt, ein Gehege für Pferde zu säubern. Es ist Vater und Sohn, der Sohn, ein etwa siebzehn Jahre alter Jüngling, das getreue Ebenbild seines Vaters. Dort, wieder das Trampeln von Pferdehufen! Und es erscheint die Nemesis schon wieder in Gestalt von berittenen Gendarmen.

Etwa fünf Meilen von hier entfernt wurde der Postzug zum Stehen gebracht und ein Passagier, der sich zur Wehr setzte, niedergedrückt. Der Sohn war mit ein paar Freunden bei Nacht draußen gewesen, um Beutelratten zu jagen.

Die Gendarmen führen den Jungen in Eisen fort: „Mund mit Wassergewalt“, so lautet die Anklage.

Der Vater war in voller Arbeit, als die Gendarmen heranritten. Sein Fuß lehnt noch immer auf dem in die Erde halb eingetriebenen Spaten. Er sieht, wie die Gendarmen den Knaben noch dem Hause schleppen, er verharrt auf seinem Platze und treibt dann den Spaten ganz in die Erde, worauf er eine neue Erdscholle in die Höhe wirft. Die Gendarmen haben in diesem Augenblicke das Tor des Gehöftes erreicht: doch er arbeitet weiter und weiter mit seinem Spaten und scheint die verzweifelnden Schreie seiner Frau gar nicht zu hören. Die Gendarmen bringen jetzt in die Stube des Knaben ein und beschlagnahmen ein paar Kleider in zwei Bündeln; doch der Vater gräbt und gräbt mit seinem Spaten weiter. Nun haben sie eines der Farm-Pferde gefesselt und zwingen den Knaben zum Aufsteigen. Der Vater gräbt und gräbt weiter. Und nun reiten sie längs der Berglehne von unten und schleppen den Knaben in ihrer Mitte

mit sich fort. Der Vater hebt nicht einmal seine Augen empor; die Grube weitet sich um den Klotz; er gräbt und gräbt, bis endlich sein braunes, fleines Weib kommt und ihn sanft beim Arme packt. Er erfaßt sich selber halb und halb und folgt ihr wie ein getreuer Hund nach ihrem Hause.

Und jetzt folgt eine Gerichtsverhandlung, Erniedrigung, Schande, Unglückschlag auf Unglückschlag, Zeuche unter dem Vieh, Dürre und endlich Verarmung!

Schlag, Schlag und wiederum einen Schlag bröht die Spitzhade! Doch es ist ja gar nicht der Klang von des Goldgräbers Hade — es sind die Schollen, die auf seines Weibes Sarg herunter-sollern.

Ein kleiner Busch-Friedhof, und er steht mit steinerner Mauer vor dem Grabe und sieht zu, wie sie den Grabhügel ausfüllen. An gebrochenem Herzen war die Arme ob der Schande, die sie traf, gestorben! „Ich kann den Schimpf nicht verwinden! Ich kann die Schmach nicht ertragen!“ hatte sie all die sechs langen Jahre hindurch gemurmelt — denn auch die Armut hat ihren Stolz.

Doch er verwindet es, trägt geduldig weiter die Last, denn es brauchte schon etwas, daß eines Mannes Herz auch gänzlich breche. Er behält den Kopf oben und schautet weiter um des Kindes willen, das ihm blieb, des einzigen Kindes — und dies ist Isley.

Und jetzt glaubt der Goldgräber, daß eine Zukunftsvision vor ihm auftaucht. Er sieht sich irgendwie als alten, ganz alten Mann stehen, zu seiner Seite befindet sich ein jüngerer Mann, und dieser Jüngere hat Isleys Gesicht. Dort, ertönt nicht da wieder das Getrabe von Röh-hufen der Gendarmen?

Der Goldgräber sinkt auf seine Knie nieder, und auf dem schlammigen und lehmigen Boden der Schachtgrube bittet er den Himmel, ihm lieber sein Kind zu nehmen, als daß die Nemesis

in Gestalt einer neuen Schmach noch einmal erscheine. . .

Long Bob Lawlins wurde bei den Goldgräbern nicht anders als „Bob, der Teufel“ genannt. Sein Profil, wenigstens von der einen Seite aus gesehen, erinnerte tatsächlich an die satanischen Züge ein Mephistos. Doch von der anderen Seite, und dies war sein wirklicher Charakter, gleich er nicht im geringsten einem Teufel. Seine Physiognomie war wirklich ein bißchen arg zugerichtet worden! Das eine Auge hatte er bei einer vorzeitigen Explosion bei einer Sprengung in einer alten Grube von Ballarat eingebüßt. Ueber diesem blinden Auge trug er eine grüne Binde, wodurch die übrigen Züge ein jardonisches Aussehen bekamen.

Er war ein beschränkter, schwerfälliger, gutmütiger Engländer. Er stotterte ein bißchen und hatte die besondere Eigenheit, das einfüßige Wörtchen „Why“ zeitweilig in seine Rede einzuschalten und dies zu keinem anderen Zweck, als die Pausen, die durch sein Stottern verursacht wurden, auszufüllen; doch dies kam der Geläufigkeit seiner Rede keineswegs zumunke, ganz im Gegenteil, denn er stotterte oft sogar über sein „Why“.

Die Sonne war eben ganz im Untergehen begriffen, und ihre gelben Strahlen tänzelten bis zwischen die jungen Bäume des „Goldenen Tales“, als Bob gerade den Pfad heruntergeschritten kam, der unterhalb der westlichen Hügel hinlief. Er trug sein gewöhnliches Gewand — ein Baumwollhemd, Molestinhofen, einen ausgebleichten Hut, eine ebensolche Weste und hohe Stiefel. Ueber seine Achsel trug er eine Spitzhade, deren Stiel an einer kurzen Schaufel befestigt war, die ihm über dem Rücken hing, unter dem Arme eine breite Planne zum Goldwaschen. Er blieb gegenüber dem Schachte mit dem Windebaum stehen und begrüßte den Knaben in seiner üblichen Art.

„Da schau mal her, Isley“

„Was ist denn los, Bob?“

„Ich hab da — Why — eine Eflter dort oben — im Gebüsch — gesehen, und du könntest sie ganz — ganz leicht fangen!“

„Ich kann den Schacht nicht verlassen; der Vater ist unten.“

„Wie weiß denn dein Vater überhaupt — Why — daß in dem alten Schachte da unten Gold wäre?“

„Vater traf Samstag den alten Cornet in der Stadt und der sagte ihm, daß genug unten wäre und die Arbeit dafür stände, es herauszuschaffen. Wir leiern schon den ganzen Morgen die Erde heraus.“

„Tom trat näher heran, und indem er sein Gerät geräuschvoll zur Erde fallen ließ, zog er die Knie seiner Molestinhofen stramm an und hockte sich auf einem seiner Wäpse nieder.“

„Was — was schreibst du denn da — Why — auf deiner Schiefertafel, Isley?“ sprach er jetzt, indem er seine alte Tonpfeife herauszog und sie in Brand steckte.

„Eine Rechenaufgabe“, gab Isley zur Antwort.

„Bob machte ein Weilschen hindurch ein paar Züge aus seiner Pfeife.“

„Das ist ganz zwecklos!“, sprach er dann, sich auf den Lehm Boden ganz niederlegend und keine Knie an sich ziehend. „Unterricht ist zu nichts nütze!“

„Nun hör mal“, eiferte der Knabe, „du meinst also, daß es keinen Zweck habe, Lesen, Schreiben und Rechnen zu lernen?“

„Isley!“

„Ja, Vater!“

Der Knabe begab sich zur Winde und ließ den Krübel heruntergleiten. Bob machte sich erbötig, ihm die Winde emporsteuern zu helfen, doch Isley war stolz darauf, seinem Freund zu beweisen, wie kräftig er sei, und ließ es nicht zu, daß er ihm beistehe.

(Fortsetzung folgt.)

### Karlsbader Tagung der Arbeiterfürsorge.

Bei den großen Manifestationen der deutschen sozialdemokratischen Partei in Karlsbad dürfen auch die Sozial- Arbeiter nicht fehlen. Sowohl im Festzug als auch durch eine besondere Tagung wird die Arbeiterfürsorge als Glied der gesamten Arbeiterbewegung in Erscheinung treten.

Am Freitag, den 16. August, nachmittags halb drei Uhr findet im Saale des Kurhauses eine

#### außerordentliche Vollversammlung der Arbeiterfürsorge

statt, bei welcher Regierungsrat Genosse Otto Krebs aus Berlin über „Arbeiterfürsorge und Arbeiterklasse“ und Universitätsprofessor Genosse Dr. Arthur Wiedl, Prag über „Bevölkerungsprobleme“ sprechen werden.

Unserer Fürsorgeorganisation bietet sich dadurch die Gelegenheit, auch im Rahmen des Reichsarbeitertages für den Gedanken der sozialistischen Wohlfahrtsfürsorge zu werben und unseren Funktionären neue Gedanken und Anregungen auf den Weg zu geben.

Die Vorträge sind allen Teilnehmern des Reichsarbeitertages zugänglich.

### Ausschluss der Öffentlichkeit im Tula-Prozess.

Preßburg, 12. August. Im Tula-Prozess wurden heute mehrere Parlamentarier der slowakischen Volkspartei als Zeugen einvernommen. Senator Bobula sagte über die Versammlung in Michalowitz aus, wo Tula über den Kampf für die slowakische Autonomie und über die Treue zur Republik sprach, wobei keine Rede von einer Revolution gewesen sei. Senator Klimko sagte aus, er habe von der Partei den Auftrag erhalten, die Rodobrana in Genua zu organisieren, doch habe er diese Sendung nicht erfüllt. Auf der Versammlung in Michalowitz bestätigte der Zeuge, daß Tula nicht gegen die Republik, sondern nur von dem Kampf um die slowakische Autonomie gesprochen habe. Auch Abgeordneter Spozdil sagt aus, daß Tula nur über die energische Forderung der slowakischen Autonomie im Jubiläumsjahre gesprochen habe. Abgeordneter Machacek, der ehemalige Generalsekretär der Volkspartei, erklärt, er habe als Generalsekretär die Auffahrt über die Rodobrana geführt, die ein Bestandteil der Partei gewesen sei, die sie auch finanziert habe. Von einer staatsfeindlichen Tätigkeit wisse er nichts. Die französische Zeitschrift in Wien habe Tula mit Wissen der Partei herausgegeben. Ueber den kürzlich vernommenen Kronzeugen des Staatsanwaltes Ganzalik sagt Machacek aus, daß er den Eindruck eines Agent provocateur erweckt habe, und ersucht das Gericht, darüber mit Rücksicht auf die Interessen der Republik unter Ausschluss der Öffentlichkeit auszusagen zu dürfen.

Der Vorsitzende ordnet hierauf die Räumung des Saales an, worauf Abg. Machacek in geheimer Verhandlung verhört wird.

Um 16 Uhr wurde das Verhör Machaceks fortgesetzt, der weiter darüber ausfragte, wie vom Abg. Spozdil an Gantalik für die sogenannten Geheimkäufe 10.000 K ausgezahlt wurden. Der Zeuge habe Dr. Tula wiederholt aufmerksam gemacht, daß die Volkspartei eine slowakische Partei sei und daß sie mit allen ausländischen Faktoren in Verbindung treten könne, nur nicht mit den Ungarn, was ihm Tula mit dem Ehrenwort versicherte. Belansky habe Sekretär der Volkspartei werden sollen.

Der Generalsekretär der slowakischen Nationalpartei in Turó St. Martin Florian Stas sagt aus, wie er mit Belansky über den Eintritt in die Nationalpartei verhandelt habe; die Partei sollte ihm ein Mandat garantieren. Dazu sei es aber nicht gekommen, da Belansky in der Partei als charakterloser Mensch angesehen worden sei.

Abgeordneter Bazman sagt aus, Belansky wollte um jeden Preis Abgeordneter werden. Als dies nicht ging, wollte er Polizeidirektor in Preßburg oder Gendarmeriekommandant werden. Er suchte um eine Anstellung und eine Pension an, welche ihm Bazman verschaffte, ja sogar auch noch eine zweite. Bei einem Mittagessen bei dem Zeugen sagte Belansky, daß er Tula durch vergiftetes Gebäck beseitigen könnte und daß niemand wissen würde, wer es gesandt hat. Belansky schrieb gegen den Zeugen in der ungarischen Zeitschrift „Jobo“ und schickte dem Abgeordneten Hinia Matkshbrische Briefe.

Der letzte Zeuge am heutigen Tage war der administrative Direktor des „Slovak“, der Mitglied der Rodobrana war. Von ihrer Geheimmission weiß er nichts. Ihr Geist war national. Zeuge studierte in Prag die Faschistenorganisation. Hierauf wurde auch in der Rodobrana eine strengere Disziplin eingeführt.

# Auftakt zum Reichsarbeiteritag

Der Lauf der 5000 nach Karlsbad. — Jubelnder Empfang am Festplatz Eine Botschaft der sozialdemokratischen Turnerstaffel an die Partei. Der Jubiläumsparteitag wird darauf antworten.

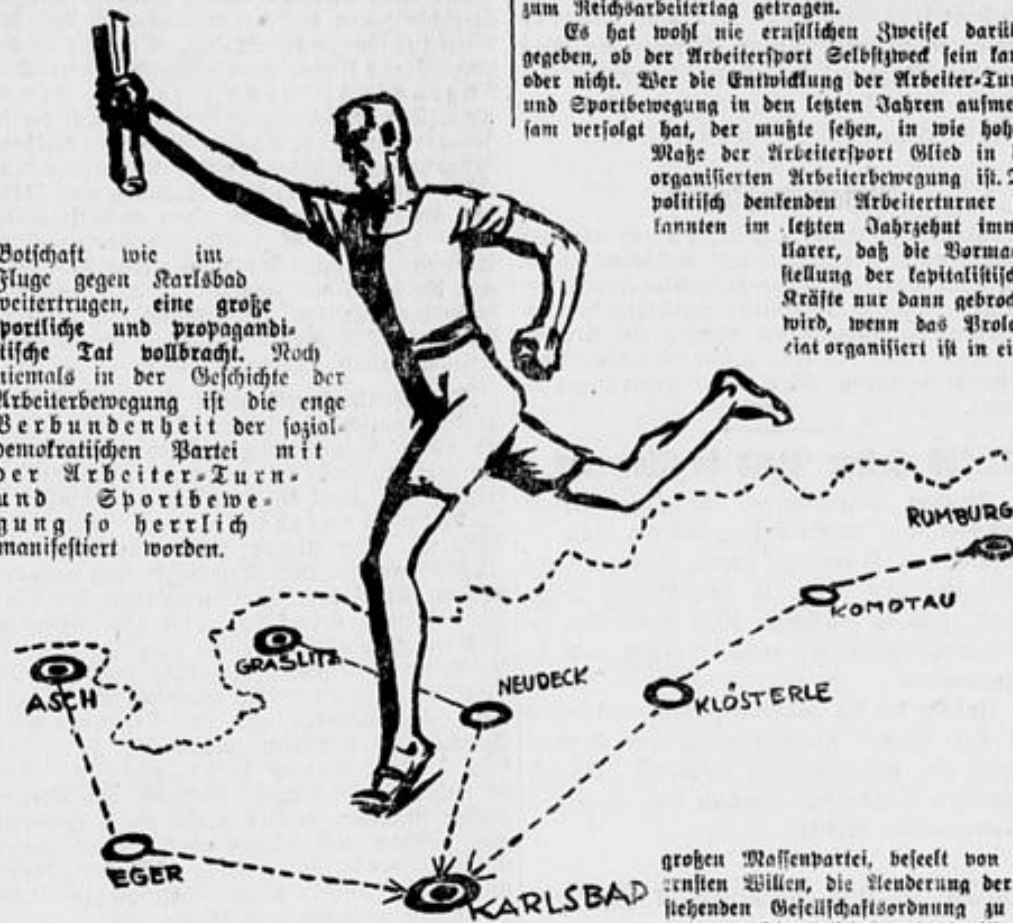
Die von Rumburg, Graslitz und Asch geführte Sternstaffel zum Festplatz des Reichsarbeiteritages in Meierhöfen bei Karlsbad gestaltete sich zu einem denkwürdigen Ereignis. 5000 Turner, Turnerinnen und Sportler haben, indem sie über Hunderte von Kilometern eine

### Der Arbeiter-Turn- und Sportverband an den Reichs-Arbeiteritag!

Auf schier endlos langen Straßen haben heute Tausende Arbeiterturner und Sportler aus dem Norden, Osten und Westen, von Rumburg, Asch und Graslitz in schnellem Lauf Gruß und Botschaft zum Reichsarbeiteritag getragen.

Es hat wohl nie ernstlichen Zweifel darüber gegeben, ob der Arbeitersport Selbstzweck sein kann, oder nicht. Der die Entwicklung der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung in den letzten Jahren aufmerksam verfolgt hat, der mußte sehen, in wie hohem Maße der Arbeitersport Glied in der organisierten Arbeiterbewegung ist. Die politisch denkenden Arbeiterturner erkannten im letzten Jahrzehnt immer klarer, daß die Vormachtstellung der kapitalistischen Kräfte nur dann gebrochen wird, wenn das Proletariat organisiert ist in einer

Botschaft wie im Fluge gegen Karlsbad weitertragen, eine große sportliche und propagandistische Tat vollbracht. Noch niemals in der Geschichte der Arbeiterbewegung ist die enge Verbundenheit der sozialdemokratischen Partei mit der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung so herrlich manifestiert worden.



### Der Empfang in Karlsbad.

Auf dem Festplatz in Meierhöfen hatten sich Sonntag nachmittags Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen zum Empfang der Stafettenläufer eingefunden. Bei der großen Tribüne konzentrierte eine Musikkapelle. Neben Mitgliedern der Parteivorstandes und des Hauptauschusses nahmen auch Vertreter des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes sowie mehrere Kreisparteiorganisationen an dem Empfang teil. Das mit roten Transparenten und Wimpeln geschmückte Auto der Stafettenleitung fuhr um halb 4 Uhr nachmittags auf dem Festplatz ein und kündigte das Kommen der nordböhmischen Stafette an. Um 3 Uhr 41 Minuten eilte der letzte Mann der Käuferfette in rasantem Lauf, die Rolle mit der Rumburger Botschaft hoch erhoben, an dem Zuschauerpavillon vorbei. Rauschender Beifall und ein Tusch der Musikkapelle begrüßten ihn. Wenige Minuten später lief der Schlusläufer der Ascher Stafette in prächtvoller Haltung ein, einen Augenblick später erschien auch der Läufer der Graslitzer Stafette am Ziel. Nach kurzer Erwartung kam die von Asch her geführte Radfahrerstaffel an, ebenfalls eine Botschaft an den Reichsarbeiteritag überbringend. Anschließend erfolgte die feierliche Uebernahme und Verlautbarung der Botschaften. Die nordböhmische Stafette hatte einen in künstlerischer Handmalerei ausgeführten Gruß der Rumburger Bezirksorganisation und des dortigen Bezirksverbandes der Arbeiterturner überbracht, deren Wortlaut wir noch nachtragen werden. Die Ascher Stafette überreichte einen Weberischen — symbolisch für die Ascher Textilindustrie — mit einem eingebrannten Gruß an den Reichsarbeiteritag. Die Graslitzer brachten den eigenartigen Charakter ihrer Industrie durch die Ueberbringung einer wertvollen, mit Silber und Gold verzierten Metallklarinette zum Ausdruck. Leider ist während des Laufes das Mundstück dazu verloren gegangen.

### Gruß dem Reichsarbeiteritag!

Auf der Haupttribüne entrollte im Auftrag des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes Gen. Ullmann die von allen Staffeln überbrachte Botschaft der Arbeiterturner an die Partei, deren Verlesung er mit folgenden Worten einleitete:

„Trugige Proletariatsgestalten haben in den Betrieben diese Erinnerungsgeschenke geschaffen und haben eine Idee hineingelegt: ihre Liebe zur Partei. Von dieser Idee: waren auch die 5000 Läufer befeelt, die damit über eine Hunderte von Kilometern lange Straße von Karlsbad geeilt sind. Vorwärts, vorwärts, war ihr einziger Gedanke und dieser Gedanke gilt nicht nur für heute, sondern für alle Organisationen, für alle Zukunft.“

Die sodann vom Genossen Ullmann verlesene Botschaft der Turner hatte folgenden Wortlaut:

großen Massenpartei, befeelt von dem reinsten Willen, die Aenderung der bestehenden Gesellschaftsordnung zu erzwingen. Die politischen Ereignisse, besonders auch in den Kulturorganisationen lehren immer wieder, daß das politische Werkzeug im Kampfe der Klassen die sozialdemokratische Partei ist. Die Einheit in der Auffassung über die Aufgaben und Ziele des Proletariats wird zu einer immer engeren Zusammenarbeit zwischen Partei und Arbeiter-Turn- und Sportverband führen.

Wir begrüßen die Partei zu ihrem 10jährigen Bestehen und sind überzeugt, daß der heutige Tag der Beginn engerer Zusammenarbeit und Verbundenheit sein wird, eine Quelle frischer Kraft, starker Entschlossenheit und freudiger Jubelstimmung vorwärts zu neuen Kämpfen und neuen Siegen.

Auffia, Rumburg, Asch, Graslitz, am 11. August 1920.

Weiter brachte Genosse Ullmann ein von der westböhmischen Radfahrerstaffel überbrachtes Schreiben des Kreises 14 der Arbeiter-Radfahrer zur Verlesung, das wie folgt lautet:

#### Werte Parteigenossen und Genossinnen!

Anlässlich der zehnjährigen Bestandesfeier der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik bringen die Arbeiter-Radfahrer der westböhmischen Kreisvereine, welche sich mit der sozialdemokratischen Arbeiterstaffel eins fühlen, freudigen Herzens ihre Solidarität zum Ausdruck. Möge der Reichsarbeiteritag in Karlsbad in der Geschichte des kampferprobten deutschen Proletariats der Tschechoslowakischen Republik ein Meilenstein am Wege zur Einigung der gesamten arbeitenden Menschheit sein.

All frei! Freundschaft!

Die beiden Kundgebungsort, deren Verlesung von der versammelten Karlsbader Arbeiterstaffel mit stürmischem Beifall aufgenommen wurde, werden von dem am Samstag zusammentretenden Jubiläumsparteitag beantwortet werden. Anschließend ergriff für den Parteivorstand und den Hauptauschuss des Reichsarbeiteritages Genosse Krenser das Wort und übernahm die überbrachten Erinnerungszeichen in die Obhut der Partei. Im Anschluß daran sprach er allen, die diese Kundgebung ermöglicht hatten, den herzlichsten Dank aus. Der Verlauf der heutigen Vorkfeier — so führte er weiter aus — ist ein Beweis, daß das deutsche Proletariat voll und ganz die Bedeutung des Reichsarbeiteritages als einer Manifestation für den internationalen Sozialismus begriffen hat. Der Reichsarbeiteritag wird durch die Teilnahme von Abordnungen der tschechischen Genossen, der Bruderparteien Deutschlands, Oesterreichs und anderer Länder zu einer Kundgebung der Sozialisten Europas werden. Nach einer Würdigung der schweren Vorbereitungsarbeiten für den Reichsarbeiteritag, der sich besonders unsere Karlsbader Parteigenossen mit Freude, Liebe und Anhänglichkeit widmen, schloß Genosse Krenser mit dem Rufe: Auf Wiedersehen am Sonntag! Freundschaft!

Der laute Widerhall dieser Ansprachen unter den versammelten Arbeitern war ein erhebendes Zeichen dafür, daß die Herzen der westböhmischen

### Anmeldung der Ankunft in Karlsbad!

Alle Organisationen, die bisher ihre Ankunft in Karlsbad nicht angemeldet haben, müssen dies ungefümt veranlassen. Wir benötigen diese Zeitangaben dringend und erwarten zurecht, daß alle Organisationen dieser Aufforderung unverzüglich entsprechen werden. Anschriften an Siegfried T a u b, Karlsbad, Invalidenstr. 5.

### Parteitagsdelegierte, Achtung!

Der Parteitag beginnt pünktlich Samstag, den 17. August um 9 Uhr vormittags im Saale des Schützenhauses in Karlsbad. Sowohl die Delegierten, als auch die Gastdelegierten werden ersucht, sich schon ab acht Uhr im Schützenhaus einzufinden, damit die Eintragung in die Präsenzliste zeitgerecht durchgeführt werden kann. Jeder Delegierte und Gastdelegierte muß sich mit einem Mandat ausweisen. Insofern die seitens des Sekretariates zur Verfügung gestellten Formulare nicht hingereicht haben, werden die Organisationen unter Benützung dieses Musterformulars selbständig die Mandate ausstellen. Das Mandat muß mit der Stempelsignatur der Organisation und mit der Unterschrift des Vertrauensmannes versehen sein.

Arbeiterstaffel freudig den kommenden Festtagen entgegenzusehen.

### Der Weg der Hauptstaffel.

In Rumburg, von wo um halb 6 Uhr früh die Hauptstaffel ihren Ausgang nahm, fand vorher auf dem Marktplatz eine Platzmusik mit anschließender Kundgebung statt. Genosse Jalsch begrüßte die Rumburger sozialdemokratische Arbeiterstaffel dazu, daß der Name ihres Ortes und ihres Gebietes durch den großen Stafettenlauf der Arbeiter-Turner dauernd mit der Erinnerung an den ersten Reichsarbeiteritag verbunden sein wird. Im Auftrage des Parteivorstandes überreichte er sodann der Rumburger Bezirksorganisation eine rote Fahne, die Genosse Böhm mit einer kurzen Ansprache in Empfang nahm. Auf dem Bodenbacher Schulplatz fand beim Stafettendurchlauf ebenfalls eine Kundgebung mit Musik statt, wobei Abgeordneter Genosse Schwoichart der versammelten Ordnerwehr eine rote Fahne überreichte. Genosse Jalsch sprach anfeuernde Worte über die Bedeutung des Reichsarbeiteritages und forderte zu einem Massenbesuch auf. Desgleichen geschah bei der nächsten Kundgebung auf dem Ruffiger Marktplatz, wo Genosse Senator Beutel den Ordnern feierlich eine Fahne übergab. Eine in Gökrau angesehene Kundgebung ist infolge eines Mißverständnisses ohne auswärtigen Referenten geblieben. Dagegen verlief das Meeting in Komotau prächtig. Ordnerwehr, rote Fahnen, Jugend- und Parteigenossen marschierten mit Musik auf den Marktplatz zur improvisierten Rednertribüne, von der die Genossen Leinamer und Jalsch die Bedeutung des Jubiläumsparteitages und des Reichsarbeiteritages würdigten. Alle Kundgebungen klangen in den Ruf aus: Auf nach Karlsbad!

Die Stafette erreichte auf ihrem ganzen Weg großes Aufsehen und wurde von der spalterbildenden Arbeiterstaffel freudig begrüßt. (Eine nähere Schilderung ihres Laufes von Rumburg nach Karlsbad folgt.)

### Sprachentage und Sozialversicherungsanstalten.

Auf eine Anfrage im Parlament wegen der Sprachentage der Unfallversicherungsanstalt in Böhmen hat Minister Kramel eine schriftliche Antwort erteilt, in der es heißt: Die Sprachentage der Sozialversicherungsanstalten, zu denen die Krankenversicherungsanstalten und die Arbeiterunfallversicherungsanstalt für Böhmen gehören, unterliegen den Vorschriften des Sprachengesetzes vom 20. Feber 1920, Zl. 122 S. d. G. u. B. Das Sprachengesetz ist die einzige Rechtsquelle in der Sprachentage der Sozialversicherungsanstalten, die Regierungsverordnung vom 3. Feber 1926, Zl. 17 erstreckt sich auf die Sozialversicherungsanstalten nicht. Nach dem Absatz 4, § 3 des Sprachengesetzes sind die Sozialversicherungsanstalten verpflichtet, Eingaben auch in einer anderen als der tschechoslowakischen Sprache anzunehmen und sie unter den Bedingungen des § 2 des Sprachengesetzes zu erledigen. In der Verpflichtung, die Eingabe in einer anderen als der tschechoslowakischen Sprache anzunehmen, ist die Verpflichtung, sie in einer anderen als der tschechoslowakischen Sprache zu erledigen, nicht eingeschlossen. Auch wenn es sich um Eingaben der Angehörigen einer Minderheitsnation handelt, sind die Sozialversicherungsanstalten nicht verpflichtet, die Eingabe anders als in tschechoslowakischer Sprache zu erledigen. Was den Verkehr der Krankenversicherungsanstalten mit der Unfallversicherungsanstalt betrifft, wird folgendes bemerkt: Die deutschen Krankenversicherungsanstalten können die Minderheitsprache nur gebrauchen, wenn sie mit der Arbeiterunfallversicherungsanstalt als Parteien verkehren. Handelt es sich um den amtlichen Verkehr der deutschen Krankenkassen mit der Arbeiterunfallversicherungsanstalt, ist diese berechtigt, ausschließlich die tschechoslowakische Sprache zu gebrauchen. Wie man sieht, wird in der Zeit der deutsch-tschechischen Bürgerregierung das Sprachengesetz stets zu Ungunsten der Deutschen ausgelegt.



# Stiller Teilhaber.

**Autobusunglück.** Aus Graz wird gemeldet, von Feldbach, wo Sonntag der Landesfeuerwehrlag stattfand, unternahm ein Automobil mit 18 Angehörigen der Feuerwehr der Tabakfabrik in Fürstfeld einen Ausflug nach Gleichenberg. Auf der Rückfahrt stürzte das Automobil zwischen Gleichenberg und Feldbach um und überstürzte sich. Von den 18 Insassen wurde einer getötet, vier Insassen schwer und eine Reihe anderer leichter verletzt.

**Ausflugsgänge.** Die Staatsbahndirektion Prag-Nord veranstaltet von Komotau über Prag eine zünftige Exkursion mittels Sonderausflugszuges zur Macocha und nach Brünn zur Ausstellung, und zwar am 7. und 8. September. Abfahrt von Komotau Samstag, den 7. September, etwa um 2 Uhr 20 Minuten, von Saaz etwa um 3 Uhr, von Prag Masaryk-Bahnhof etwa um 6 Uhr 30 Minuten. Rückkehr Sonntag, den 8. September, nach Prag Masaryk-Bahnhof etwa um 23 Uhr, nach Saaz etwa um 2 Uhr und nach Komotau etwa um 3 Uhr. Der Fahrpreis beträgt von den Stationen Komotau bis Michelob 170, von Saalkau bis Hostiwitz 160, von Ruzin bis Prag-Masaryk-Bahnhof 150 K. Im Preise sind inbegriffen: Fahrt, Nachtlager, zweimal Mittagessen, Bauen bei der Macocha und in Brünn, Frühstück, Autobusfahrt von Planitz zur Macocha und zurück, Führung durch die Macocha-Höhlen, Eintritt zur Ausstellung in Brünn und Unfallversicherung. In den Zug können in allen Stationen von Komotau bis Prag Teilnehmer zusehen. Anmeldungen spätestens bis 28. August, und zwar entweder in den Stationen von Komotau bis Welschowitz oder bei Rassa Nr. 13 auf dem Masaryk-Bahnhof. Anzahlung 50 K. — Einen weiteren Sonderausflugszug wird die Staatsbahndirektion Prag-Nord am 15. September d. J. von Prag nach Reichenberg und zum Sechsten abfertigen, und zwar zum Preise von 68 K, worin die Fahrt hin und zurück, Mittagessen, Bauen, eine Fahrt mit der elektrischen Bahn in Reichenberg, Führung und Unfallversicherung inbegriffen sind. Bei beiden Zügen kann man sich gegen schlechtes Wetter versichern.

**Der einzige mikrobentfreie Ort ist die Arktis.** Mehrere Expeditionen, die in den letzten Jahren die Arktis durchforscht haben, stellen einmütig fest, daß die Polargegend in allen ihren Breiten und Längen vollkommen mikrobentfrei ist. So machte eine norwegische Expedition einen interessanten Versuch, indem sie an einem Ort in zwei Kilometer Entfernung von ihrem Zelt einige unbedeckte Teller mit Agar-Agar hinstellte. Agar-Agar, eine ostindische Pflanze, dient in geleeartiger Form als Nährboden bei bakteriologischen Arbeiten. Es ist ein ideales Nährmedium für jede Art von Mikroben. Dieser Versuch wurde zweimal gemacht, einmal im Sommer und einmal im Winter. Beide Male ergaben die mikroskopischen Untersuchungen auch nicht die geringste Spur von Mikroben. Zum Vergleich sei gesagt, daß ein Teller Agar-Agar in einer Großstadt, auf einer belebten Straße, an einem Sommertag innerhalb 10-12 Minuten restlos mit Mikroben bedeckt ist, und zwar mit solchen von fast allen existierenden Arten. Dieselben Resultate ergab ein anderer Versuch, indem man ein Stück Fleisch an einen hohen Mast befestigte und stehen ließ. Nach acht Monaten hatte man das Fleisch wieder, es war vertrocknet, aber keine Spur von Fäulnis. Das Wetter auf der Arktis ist also sauber im absoluten Sinne. Es wäre der ideale Kurort für Kranke, besonders für Lungenkranke.

## Verbotene Klisse auf dem Bahnhof.

Seit Einführung der Eisenbahnen wird auf allen Bahnhöfen der Welt geküßt, umarmt und Abschied genommen. Die Mutter liebt den vertriebenen Sohn, die Schwester den Bruder, der Bräutigam die Braut. Sogar langjährige Gatten lassen sich nicht lumpen und üben zur Feier des Tages Härtlichkeiten. Frohlockend umarmen sie die verblassende Gemahlin.

Es blieb den puritanischen Bürgern Kolumbiens vorbehalten, der Umarmerei ein Ziel zu setzen. In zahlreichen Briefen haben sie den Chef der Polizei ersucht, der Unsitte zu steuern. Sie fordern es um so dringender, als es Leute geben soll, die mit dem Abschied Mißbrauch treiben. Es ist auf kolumbianischen Bahnhöfen eine ungeheure Klisse im Schwünge. Anfangs hielten die puritanischen Bürger jene rührenden Abschiedszenen für eine Folge des großen Reiseverkehrs. Erst als ein Zug sich in Bewegung setzte und die meisten Paare auf dem Bahnsteig verblieben, wo sie in gehobener Stimmung dem nächsten Abschied entgegenharrten, erst da schöpften man Verdacht. Und es stimmte: Liebespaare bedürfteten zwecks unerlaubter Lustgewinnung den Bahnhof und tauschten öffentliche Liebkosungen, obgleich sie nicht entfernt an Abschied dachten.

Der Chef der Polizei sah ein, daß diese Klisse aus dem Ziegeleis verboten werden müssen. Und er stellte Posten hin, die auf die Reisenden aufpassen. Die Posten haben alle Hände voll zu tun. Sie kontrollieren die Klisse auf ihre Berechtigung. Sie schlagen brutal in rührende Abschiedszenen hinein und lassen sich, „Am Namen des Gesehes!“, die Fahrkarten vorweisen. Sie messen die Klisse nach Länge und Festigkeit und schöpfen, wo zu viel Härtlichkeit hineingelegt wird, gleich Verdacht. Seitdem wird, wie der amtliche Polizeibericht verlaublich, auf kolumbianischen Bahnhöfen nur noch aus lauterer Motiven geküßt.

## Ergebnisse.

Destille. Einer von den Gästen haut plötzlich mit wilder Vehemenz auf den hölzernen Tisch. „Herr Wirt!“ schreit er, „Herr Wirt!!!!“ Der Lokalbesitzer schiebt seinen Kugelbauch her-

Zacharias Deffle drehtorgelt sich durchs Leben. Schlecht und recht. Von Strafe zu Strafe, von Hof zu Hof zieht er mit seinem schweren Instrument und läßt sechs durchaus verschiedene Weisen erschallen. Als alter Praktiker hat er das Repertoire seiner Walzen nach sehr ökonomischen Gesichtspunkten zusammengestellt. Das sind zwei Choräle, die feierlich gehalten, schwer und ernst den Hinterhof in eine Kathedrale verwandeln und die Gläubigen ermahnen: machet weinetwegen die Herzen weit, aber vor allen Dingen den Ventel auf! Dreht er an diesen Walzen, so erfüllt Erwartung sein Gemüt, und sein heller Verstand korrigiert das Bibelwort von seligmachenden Geben. Er findet, daß Nehmen viel seliger macht. Zwei schlichte Volkslieder bitten eindringlich um milde Gaben. Draufend schmettern mit vollen Registern zwei Militärmärsche sein Glend in bessere Gegenden, wo man hinter der Fenstergardine von glorreichen Zeiten träumt, aber die Pfennige für das Vaterland spart. Den Lebenslustigen, den Jungen orgelt Zacharias Deffle zwei Tänzen auf, wobei leider nur ein kleiner Walzenfehler den Genuß beeinträchtigt. Aber was tuts! In Küchen und Kammern juchet es in den Weinen, dreht Zacharias die Kurbel. Und wenn es pfeift, jauchzt und jubelt: Pst, pst! ich küsse, pst, pst! Ihre Hand Madam Pst, Pst! und pst, pst! und Pst, Pst! und pst, pst!... dann summt der Musikant die Melodie mit, denn er weiß, jetzt werden gleich die Fenster klappen und kleine weiße Mädchenhände werden Kupfermünzen streuen. Streuen? Na, streuen grad nicht, aber...

So verdient Zacharias Deffle gewissermaßen sein Geld im Handumdrehen, aber er muß oft die rechte Hand mit der Kurbel umdrehen, bevor er ein Stück Brot beisammen hat. Gewiß kommt hier und da ein Tag, da es zur warmen Suppe reicht. Es gibt Höfe, wo er ein gern gesehener Gast ist, und wo das Dregeln sich lohnt, aber als weiser Lebenskünstler, denn Kunst, und vor allem Musik, muß in sparsamen Dosen verabfolgt werden, will man opfermüthige Genießer bei geberoder Waune erhalten. Und gerade ein Leierkastenmann kann durch allzu häufiges Kurbeldrehen sich alle Sympathien verschmerzen, so daß man ihm in Zukunft an Stelle kleiner Münzen mit einem großen Schupo droht.

Zacharias Deffle weiß um diese Dinge. Er kennt Straßen und Höfe genau nach ihrer Ertragsfähigkeit. Er rechnet mit bestimmten feststehenden Zahlen und gewisse, nach oben oder unten abweichende Differenzen stellen für ihn genau so Ueberraschungen dar, wie für den Händler an der Diamantenbörse in Amsterdam. Verhältnismäßig gemeint, natürlich! Sonnenschein, Regen, Weltkatastrophen, Kindtaufen, Hochzeiten sind Faktoren in seinem Geschäft, mit denen er rechnet. Der Choral: „Näher mein Gott zu dir!“ unter den Fenstern von Meyers, die sich heute ein Auto angeschafft haben, georgelt, wird Zacharias Deffle einen kernigen Fluch einbringen, dagegen wird Herr Schulze, dem die Post gerade sein Scheidungsurteil ins Haus bringt, für den Choral: „Nun danket alle Gott!“ gern fünf Pfennig opfern und Zacharias Deffle vielleicht noch freundlich und dankbar zunicken.

Mit diesen Beispielen soll nur dargelegt werden, wie stark es Zacharias Deffle nachentlich

an. „Was'n los?“ fragt er, „warum geben Sie hier an wie fünf Pfund Zölze?“

Der Gast hält ihm das halbgefüllte Bierglas entgegen. „Da!“ sagt er lakonisch.

Der Dede betrachtet nachdenklich den „Potat“: „Was soll das bedeuten?“ meint er dann.

„Na sehen Sie denn nich, wie eklig trübe das Bier is“, zeterte der „muntere Zecher“.

Da mustert der Wirt den Lärmenden mit einem fürchterlichen Blick. „Was sagen Sie“, grollt er, „trübe is' mein Bier?!?! Sie haben wohl 'n kleinen Stid?! Sie, mein Bier is' in der ganzen Gegend berühmt!!! Das is' noch nie trübe gewesen! Höchstens is' das Glas dregig!!!“

Umzug in einer Seitenstraße. Da sieht ein etwas athmatischer, gebrechlicher Wagen, auf dem ein geklümmtes Sofa, ein Vertikow und drei lahme Rohrfüße ein selbstschöndliches Dasein fristen. Aus dem Hause kommt ein Mann. Er trägt feierlich ein altes, häßliches Trichtergrammophon vor sich her. Hinter ihm geht sein vorbarziger Sprößling, der die zu dem antiken Instrument gehörigen Platten balanciert. Wie es kommt weiß man nicht, aber plötzlich gibt es einen dumpfen Knack, und der Junge liegt mit den Platten mitten auf dem Bürgersteig.

„Klatsch, Klatsch“, knallt ihm der Alte à tempo rechts und links ein paar Ohrseigen.

„Guhuhu“, heult der Bengel los.

Aus der Tür stürzt eine Frau, sieht die Szene, sieht starr.

„Was hauste denn das schwache Kind schon wieder, Du Rabenwater“, schreit sie den Mann exaltiert an, „muhte denn Deine Wut schon wieder an 'nem Unschuldigen auslassen!!!“

„Quatsch blos nich“, schauzt der Gatte, dann weist er auf die am Boden verstreuten Platten, „kied Dir doch mal die Bescherung hier an!! Da soll man nich' wütend werden!! Hat sich doch der vadammte Kaufjunge mit volle Wucht auf de „Weiße Dame“ gesetzt, das sie gerade in der Mitte durchgeknadt is'!!!“

stimmen mußte, als er eines Tages plötzlich mit grimmiger Verwunderung bemerkte, daß seine fettesten Bränden total dürre und trocken geworden waren. Höfe, auf denen er noch in der vorigen Woche seine 18 bis 22 Pfennige tassierte, spendeten heute nicht einen Pfennig. Es war direkt unheimlich! Er dreht wie besessen an der Kurbel, wick vom gewohnten Tempo ab, spielt in seiner Verzweiflung mal schnell, mal langsam, ja, da er gänzlich unmusikalisch ist, orgelt er in namenloser Angst einem Freund in einer stillen Ecke seine sechs Walzen hintereinander ab, um zu erfahren, ob irgendwo ein Melodiefehler stecke, der die Leute mit Grauen erfüllt und ihre Börsen verschleife. Nichts, bis auf den kleinen Fehler in der „Küß die Hand Madame“-Walze, der als reizvolle Variationen nicht unbeliebt war, schien alles in Ordnung.

Zacharias Deffle war dem Weinen, der Verzweiflung nahe. Den ganzen Tag orgelte er — das Ergebnis war: 7 Kupferpfennige, davon drei außer Kurs gesetzt, zwei Hofentwürfe und eine harte Frühstückstulle mit Margarine. Davon kann auch der anspruchloseste Leierkastenmann nicht existieren, zumal, wenn er noch seine wöchentlichen Ratenzahlungen auf das Instrument einhalten will. Am nächsten Tag, obwohl in einem anderen Revier, das gleiche Phänomen! Das war unheimlich! Zacharias Deffle orgelte und orgelte auf den Höfen, aber die Fenster wurden wohl hier und da geöffnet, doch keine milde Gabe flog ihm zu. Und das auf Höfen, die seine Kunst direkt liebten und sonst gut bezahlten!

Sinnend drehte Zacharias Deffle die Kurbel auf einem Hof. Er drehte nachlässig und schleppte die Tempi, da — ein Mann geht an ihm vorbei! Ein verlassenes, wüst aussehendes Individuum! Schädig, dregig, unrasiert mit aufgeschrauten Höfen. „Den Kerl hast du doch wo gesehen!“ denkt Zacharias Deffle, denkt und kommt von dem Gedanken nicht los: Wo hast du den Kerl schon gesehen? Hallo! Hallo! Richtig! Vorhin auf dem anderen Hof und auf dem da vorher auch! Und heute morgen? — Auch!

Da steigt in Zacharias Deffle jäh ein wilder Verdacht auf! Er stellt den Leierkasten auf die Erde, bittet einen kleinen mit offenem Munde dastehenden Knirps, die Kurbel mutig weiter zu drehen. Und während der Junge freudig, glücklich überrascht den Traum der letzten Minute verwirklicht sieht und tatsächlich drehen darf, schleicht Zacharias Deffle dem Individuum ins Haus nach. Bereits am Fuße der Treppe hört er, wie der Kerl zu einem Hausmütterchen sagt: „Darf ich um eine kleine Gabe für den Leiermann bitten!“ Ha! Das Ende kann man sich denken! Zacharias Deffle vertrimmte den Kerl, daß beide grün und blau wurden, Zacharias vor Wut und der andere von den blindlings geführten Faustschlägen...

„Du Lump, du Schuft, ich werde dir geben“, brüllte Zacharias, „ich leihere und du tassierst als stiller Teilhaber! Mich um die Früchte meiner Arbeit bringen du Schwein! Da...“ Peng machten seine Häufe bei jedem Wort...

Auf dem nächsten Hof warf man dem Leiermann Zacharias Deffle wieder den Musikantenlohn durch die Fenster. Er spielte aus Dankbarkeit eine Stunde lang nur die beiden Choräle.

Nikard Teclaw.

## Volkswirtschaft und Sozialpolitik. Das tschechische Genossenschaftswesen.

Aus den Berichten, welche dem jüngst in Mähr.-Ostrian stattgefundenen Kongresse der tschechischen (sozialdemokratischen) Genossenschaften vorgelegt wurden, erfährt man, daß die Konsumvereine 235 an der Zahl sind und 360.518 Mitglieder zählen. 1986 Verkaufsstellen innehaben und ihr Umsatz 967.769,326 K jährlich beträgt; der reine Gewinn ist 3.618.660 K. Sie besitzen an Häusern und sonstigem Vermögen 86.230.344 K. Die Qualität der Konsumgenossenschaften ist gestiegen, was an dem Ansteigen des Umsatzes um 106.508.309 K ersichtlich ist.

Die Produktivgenossenschaften betragen 202. 185 Genossenschaften haben 15.307 Mitglieder, sie beschäftigen 6740 Arbeitskräfte und haben einen jährlichen Umsatz von 307.086,59 Kronen, ein eigenes Vermögen im Werte von 21.902.858 K, sie zahlen an Löhnen jährlich 64.859.879 K aus. Die Baugenossenschaften wurden erst nach dem Kriege gegründet mit dem Zwecke, die Wohnungsnot zu lindern. Sie sind 218 an der Zahl, haben 16.711 Mitglieder und besitzen 489.025,029 K an Vermögen; die Mitgliedsbeiträge erreichen die Höhe von 87.293.392 Kronen.

Die 234 Arbeiterheime hatte sehr schwere Zeiten durchzumachen, besonders in den Dekadationsjahren. 181 davon haben 20.703 Mitglieder und einen Umsatz von 19.608.979 K, ein eigenes Vermögen von 9 Millionen Kronen und fremdes im Betrage von fast 63 Millionen Kronen.

Die 29 Kredit- und Sparkassengenoossenschaften — nicht mitgezählt die Genossenschaftsbank in Prag — haben 9807 Mitglieder und einen jährlichen Umsatz von Kronen 1.636.136.894, welcher allein im letzten Halbjahre um eine halbe Milliarde gestiegen ist. Die Allgemeine Genossenschaftsbank hat außerdem Kronen 7.191.286.000 jährlichen Umsatz, so daß der Gesamtumsatz aller genossenschaftlichen Geldinstitute

**Genossen! Genossinnen!**

**keine Betriebserversammlung,**  
**keine Gewerkschaftsversammlung,**  
**keine Genossenschaftsversammlung,**  
**keine Wählerversammlung,**  
**keine Frauenversammlung,**  
**keine politische Versammlung,**  
**keine Versammlung ob Sitzung einer proletarischen Organisation vorübergehen, ohne für die**

**sozialdemokratische Parteipresse**

intensivste Werbearbeit zu leisten!

in der Tschechoslowakei fast 10 Milliarden beträgt, wo doch die Großinkaufsgenossenschaft allein einen jährlichen Umsatz von 571.752.898 K und die Volksversicherungsgesellschaft „Cechoslovakia“ 31.891.873 K an Versicherungsprämien bucht.

Die Entwicklung der tschechischen Genossenschaften ist demnach recht erfreulich.

**Reklame-Ausstellung auf der Reichenberger Messe (17. bis 23. August 1929).** Das werbewissenschaftliche Archiv des Herrn Dr. Lach, Graz, hat für die diesjährige Reichenberger Messe eine Reklame-Ausstellung zusammengestellt, die eine Gesamtdarstellung des Wesens und der inneren Zusammenhänge der Reklame in fast 200 Tafeln darstellt. Diese Ausstellung, welche gelegentlich der Jubiläumsmesse in Reichenberg zum ersten Male überhaupt stattfindet, wird nicht nur für Reklamefachleute reich an Ideen sein, sondern auch für den Industriellen und Kaufmann viel Interessantes aufweisen. Diese Ausstellung ist in sechs Sälen im Rahmen der Reklame-Messe untergebracht und beinhaltet: Begriff und Wesen der Werbung und Reklame, deren wirtschaftliche Bedeutung und Geschichte, Stollkettwerklame, Reklame- und Werbemittel, Ausführungstechnik und Entwurfsarbeit, der Mensch und das Tiermotiv in der Reklame, kulturelle Bedeutung der Reklame, Agitationsreklame usw. Im engsten Zusammenhange mit der Reklameausstellung wird auch die Schaufensterkonkurrenz der Reichenberger Kaufmannschaft Spitzenleistungen in der Schaufensterausstattung aufweisen und in wirksamer Form richtige Schaufensterreklame darstellen.

## Kleine Chronik.

**Das Schwalbennest im Gepäckwagen.** Ein nicht alltäglicher Fall ereignete sich in Oberöberlingen am 22. Nach Eintreffen der ersten Schwalben wählte ein Schwalbenpaar auf dem dortigen Bahnhof einen Gepäckwagen als Nistplatz. Der Wagen pendelte täglich einmal zwischen Oberöberlingen-Querturt und wurde nach seiner Rückkehr von Querturt sofort wieder an seinen Platz auf einem Nebengleis gestellt. Das Nest wurde an einem Deckträger im Innern des Wagens angebracht. Von dem Bahnpersonal wurde alles getan, um das Schwalbennest nicht zu stören. Nach Fertigstellung des Nestes schritten die Schwalben zum Brutgeschäft. Täglich wurde der Gepäckwagen zwischen 5-7 Uhr einem Personenzug nach Querturt in Oberöberlingen angehängt. Bei Abfahrt des Zuges verließen die Schwalben das Nest und warteten auf dem Bahnhof Oberöberlingen, bis der Zugfahrplanmäßig nach zwei Stunden zurückkehrte. Dann suchten die Schwalben ihr Nest im Gepäckwagen sofort wieder auf und gingen dem Brutgeschäft nach. Mitte Juni kam Leben in das Schwalbennest, fünf hungrige Schwalbchen waren fortan zu füttern. Die Schwalben flogen in dieser Zeit neben dem Zuge mit nach Querturt und Oberöberlingen zurück, auf jeder Station suchten sie aber das Nest auf und brachten ihren Jungen Futter. Leider wahrte dieses Schwalbennest nur wenige Tage, denn Ende Juni während der kalten Tage sind die Jungtiere eingegangen.

**Das gestohlene Haus.** Man hat im Laufe der letzten Jahre von vielen beinahe undenklichen Diebstählen gehört, daß aber Diebe ein ganzes Haus stehlen, dürfte nicht gerade zu den alltäglichen Vorkommnissen auf diesem Gebiete zu rechnen sein. Einen solchen Diebstahl aber berichtete unlängst Mr. Robert Strafa der stauenden Polizei von Milwaukee, als er ihre Hilfe erbat, um ihm wieder zu seinem Besitz zu verhelfen. Mr. Strafa besitzt ein schön gelegenes Grundstück am Fluße und errichtete auf diesem in den letzten Wochen ein hübsches kleines Häuschen, einer jener zusammenlegbaren aus Eisenblech, in dem er den Sommer über wohnen wollte. Als er sich vor einigen Tagen nach seinem Anwesen begab, um dort nach dem Rechten zu sehen, war er nicht wenig überrascht, daß sein Häuschen vollkommen von der Bildfläche verschwunden war. Nur das Fundament und einige Bretter zeigten noch die Stelle an, wo das Landhaus gestanden hatte. Die Mr. Strafa mit Hilfe des sofort herbeigeholten Sheriffs durch Befragen von Nachbarn erfuhr, waren einige Tage zuvor einige Männer mit mehreren Lastautomobilen, von denen eins mit einem Debetkan versehen war, erschienen, hatten das Häuschen abmontiert und das Mobilkar aufgeladen. Sie hatten angegeben, im Auftrage von Mr. Strafa zu handeln, der sein Häuschen lieber an einer anderen Stelle aufgebaut haben wollte. — Nach dieser Stelle sucht jetzt die Polizei.

X. Reichenberger Messe (Jubiläum-Messe) 17. bis 25. August 1920. 325 Auskünfte: Messeamt Reichenberg, Tschechoslowakei.

Schweigamer Besuch.

SD. Der längste Fluß der Erde — das wissen nicht viele — ist weder der Nil noch der Amazonas, sondern der Darling, der sich endlos durch das wasserarme Australien schlängelt. Diefem Darling hinunterzufahren, dachte ich, muß eine besondere Sensation sein. Wochen und Wochen gleitet der Kahn durch unendliche, unbefiedelte Ebenen, eine Reise durch das Nichts. Wenn man dabei nicht um den Verstand kommt, wird man vielleicht ein großer Philosoph. Australien treibt dazu: sich zu verlieren oder sich zu finden.

Am Ufer des oberen Darling hatte ich ein vielfach gefächertes kleines Spitzzelt aufgeschlagen; ein seltsames aus allerlei Lederbleiben zusammengezeichnetes Fahrzeug lag davor, ein Zwitter, vorne Radchen, hinten Fluß. Es fehlte nur das eine: Wasser. Das war unten durchgefördert, oder zu Luft verdunstet, kurz es war nicht da, und ich wartete schon drei Wochen darauf. Die paar Wasserlöcher im schlammigen Flußbett hatte ich zu Tee verkauft; ich hatte den Darling ausge-trunken und sah im Trodnen. In dem Maße aber, in dem der Fluß zu Schlamm wurde, war ich den Angriffen der blutdürstigsten aller tierischen Lebewesen ausgesetzt: den Angriffen der Moskito's.

Mit den letzten Sonnenstrahlen kamen die ersten. Und dann Hunderte, dann Zehntausende, Millionen, Billionen. Ich suchte sie mit Armen und Beinen herum, schlug wie ein Pferd aus. Ich rief mich mit Eucalyptussöl ein, sprühte Rauch-wolken aus — vergebens. Das kleine Moskito's, unter dem ich schlief, wurde von den Moskito's überhaupt nicht ernst genommen, sie stachen durch, krochen durch, und je mehr ich herumtrampelte, desto mehr Moskito's lauten herein. Eines Abends wurde mir die Sache zu bunt: ich schnitt ein Stück Zeltwand ab, befestigte einen Sack zusammen, schnitt ein Loch für meine Nase und ließe das Teesieb darüber. Kroch hinein, band den Sack von innen zu und verfiel in einen Er-schöpfungsschlaf.

Plötzlich schreckte ich auf, schlug mit Armen und Beinen um mich, das Teesieb sprang von meiner Nase, ich zwängte mich aus meinem Sack heraus und starrte: da stand ein fremder Mann. Ein reichsopsonaiger Buchstrome, ein harmloser australischer Vagabund, der, wie so viele seinesgleichen, sein Leben ewig saulenzend und schmarotzend zwischen den Farmen der menschenärmsten Distrikte verbringt.

Er zeigte mir — ohne über allem auch nur ein einziges Wort zu verlieren — wie man in australischem Vandiumern mit Moskito's umspringt. Er öffnete seinen Reise sack und nahm unter seinen Tee- und Tabakblättern — nun — wie kann man es benennen — das, was nämlich ein Schaf hinter sich zurückläßt und wie große Kaffeebohnen aussieht — heraus. Diese Bohnen legte er eine neben die andere in einem schönen Halbkreis um das Lager; dann bog er die Linie ab und führte sie wieder zurück. Und brannte das erste Kleebschen an, das einen scharfen Rauch entwickelte, vom Winde jagte über das Lager ge-tragen wurde und die Moskito's verdrängte. So schlief er sorglos wie in Abrahams Schoß.

Ich hatte herrlich geschlafen, bis die Nacht in den jungen Tag überging, der so freundlich vom Himmel lachte, daß ich in der Fülle meiner Kräfte den Ausruf nicht unterdrücken konnte, es sei ein verdammter schöner Tag. Nun beginnt im Englischen ein Gespräch zwischen Unbekannten allgemein mit einer Aeußerung über die Witterung. Ein Deutscher sagt dafür etwa im Zug: „Ach, reisen sie vielleicht auch nach Bielefeld?“ Und dann schnattert man unentwegt zwei Stunden. Ich hatte es nicht so böse gemeint, aber der Tramp erhob sich wie ein beleidigter Fürst, rollte verächtlich seine Westdecke zusammen, nahm seinen Kopfstopf, der wie ein Milchtopf am Henkel getragen wird, und verließ die Lagerstätte. Dann drang wie ein weitverzweigtes, fernes Donnergerölle ein dumpfes, intermittierendes Fluchen an mein Ohr, in dem wie ein Leitmotiv, die Mahnung wiederkehrte: es kümmere sich jeder um seine eigenen Angelegenheiten! So machte es jedes vernünftige Wesen, das Känguruh, das Oppossum, der Papagei und selbst das Wiesel, der ganze ameisenzerstreuende von Moskito's schwärmende S. Kontinent, der blödsinnige Darling, das brausende Weltmeer, Sonne, Mond und Sterne, das ganze Universum kümmert sich um seine eigenen ver-dammten Angelegenheiten — warum nicht auch ich!

Als ich auf die Suche nach etwas Koch-wasser ging — zum Waschen ist dies Element zu kostbar — fand ich einen Zettel an mein Pa-tenzfahrzeug geheftet. Darauf standen die Worte: „Ich ziehe aus, hier wird zu viel geredet!“ S.

Genossen!

Traget bei jeder Gelegenheit Euer Bartelabzeichen!

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch. Chefredakteur: Wilhelm Riehn. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Kosa A.-G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Solih, Prag. Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der Beh. u. Telegraphen-direktion mit Verh. Nr. 127.451/VII/27 am 14. Mai 1920 bewilligt.

Ein Lehrling in den Tod getrieben!

Ein erschütternder Fall von Lehrlingsquälerei in Udwich bei Komotau. Das Ende: Selbstmord auf den Schienen. — Anzeige der Komotauer sozialistischen Jugendstelle.

Unsere Komotauer „Volkzeitung“ berichtet folgenden tragischen und empörenden Fall:

Der 15jährige Kaufmannslehrling Heinrich Sychora in Udwich bei Komotau mußte sich in seiner Lehrzeit schwer schinden und plagen. Zur sachlichen Ausbildung wurde er fast nie herangezogen. Besonders schlimm erging es ihm in der letzten Zeit. Der Lehrherr war seiner Frau davongelaufen, wahrscheinlich deshalb, weil auch er es bei ihr nicht mehr aushalten konnte. Die Frau war deswegen verärgert und ließ zuletzt ihre ganze Wut an dem armen Lehrling aus. Dieser mußte vorwiegend landwirtschaftliche Arbeiten verrichten, wobei er täglich bereits um halb 5 Uhr früh das Vieh zu füttern hatte. Ab und zu nahm die Frau den Jungen zum Einkauf nach Komotau mit. Mit den eingekauften Waren hatte sich dann der Junge immer tüchtig abzuschleppen. Beim Aufbau eines Strohwerkes auf das Haus des Lehrherrn wurde der Lehrling als Handlanger beschäftigt. Spät abends mußte er dann gewöhnlich noch Waren vorpacken für die Kunden, sodas der arme Bursche fast keinen Tag vor 10 Uhr nachts schlafen konnte. Aber nicht einmal das bißchen Nachruhe wurde ihm gegönnt, denn die „gnädige Frau“ gab ihm außerdem ihr Kind in die Bodenkammer mit, das er nun während der Nacht zu warten hatte. Der Lehrbursche, der Kaufmann werden wollte, war also Viehhüter, Hausmeister, Handlanger und Kinderwärter in einer Person. Wenn er dann einmal der Gnädigen etwas nicht recht machte, wurde er überdies von ihrem Bruder Otto Gauba schwer verprügelt. Das geschah ihm noch einige Tage vor seinem Tode. Kein Wunder, daß der Junge dieses Hundeleben bald satt bekam. Eines Abends ließ er sich von einem Personenzug überfahren. Am Tatorte fand man nichts weiter als einen Betrag von Kronen 1.50, ein Stückchen trockenes Brot und einen Abschiedsbrief an seinen Vater. Der Brief ist in polnischer Sprache, seiner Muttersprache, geschrieben und lautet in deutscher Uebersetzung:

Herrn Stefan Sychora, Sattler in Jablonau. Lieber Vater!

Ich sende Euch in den letzten Stunden meines Lebens am Sonntag, den 4./8. 1920 das Schreiben. Ich wollte von der Anna durchgehen. Ich habe Ihnen geschrieben, daß ich durchgehen möchte zu einem anderen in die Lehre und weiter lernen, denn ich konnte hier nicht aushalten, denn sie hat von früh bis abends nichts anderes gemacht, als auf mich geschimpft. Ich konnte

machen was ich wollte, alles war zu wenig. Ich habe auf dem Rücken schwere Säcke mit Mehl von 85 bis 100 Kg. auf den Boden herauf, und dann wieder heruntergetragen. Dabei dachte ich mir, daß sie aufhören wird, auf mich zu schimpfen, alles war ihr zu wenig und zu langsam. Am Sonntag mußte ich um halb 5 Uhr früh mit der Kuh vom Feld Alee bringen. Es ist mir schon zu dumm geworden und ich wußte nicht, wie ich von Udwich durchgehen sollte. Ich habe Leute gefragt und diese haben mich ermuntert, daß ich Geld nehmen sollte und sie werden sich kümmern, daß sie mir einen anderen Lehrherrn verschaffen werden, aber sie haben mich dabei erwischt. Jetzt empfand ich eine große Schande und ich sagte, daß ich kein Geld habe und ich habe doch 150 K. gehabt, jetzt wußte ich nicht, was ich mit dem Geld machen sollte, ich habe gekauft.

Hier endet das Schreiben. Wie unsere Komotauer Genossen in Erfahrung brachten, waren die Eltern des Lehrlings ständig ohne Nachricht, sonst hätten sie wohl sofort den Sohn wo andershin in die Lehre gegeben. Ob der Lehrling wirklich nicht schrieb, weil er ja kaum Zeit dazu hatte, oder ob seine Briefe zurückgehalten wurden, ist unbekannt. Bekannt ist aber, daß er vor den Ortsbewohnern wiederholt den Wunsch äußerte, in eine andere Lehrstelle zu kommen. Er soll sich deswegen auch an die Jugendfürsorge der Gemeinde gewendet haben. Ob in dieser Sache etwas unternommen wurde, ist gleichfalls bisher nicht bekannt. Bezeichnend für den Charakter der Lehrmeisterin ist, daß beim Erscheinen am Tatorte ihre erste Frage der Kuh galt, die am Bahndamm weidete, und nicht dem Lehrling.

Das Schicksal des armen 15-Jährigen hat allgemeine Empörung hervorgerufen. Seinem Sarge folgten viele hundert Ortsbewohner. Der Herr Erzhofant Mattausch von Görlau machte es sich beim Begräbnis leicht: Er bot die Engel im Himmel, beim „höchsten Richter“ für den Jungen ein gutes Wort einzulegen, damit ihm die begangene Sünde (Selbstmord) verziehen werde! Ueber die Leiden des armen Jungen verlor der Priester kein einziges Wort. Er war ja nur ein Arbeiterkind, ein armer, geprägelter Lehrling.

Unsere sozialistische Jugendstelle hat jetzt den unerhörten Fall bei der Behörde zur Anzeige gebracht. Wir erwarten, daß eine gewissenhafte Untersuchung eingeleitet und die schuldige Person auf das strengste bestraft wird. Zum Leben zurückgebracht kann damit der arme Junge freilich nicht werden, aber ein Exempel muß zumindest statuiert werden, denn der tote Heinrich Sychora hat ja zehntausende lebender Leidensgenossen!

Der 15jährige Kaufmannslehrling Heinrich Sychora in Udwich bei Komotau mußte sich in seiner Lehrzeit schwer schinden und plagen. Zur sachlichen Ausbildung wurde er fast nie herangezogen. Besonders schlimm erging es ihm in der letzten Zeit. Der Lehrherr war seiner Frau davongelaufen, wahrscheinlich deshalb, weil auch er es bei ihr nicht mehr aushalten konnte. Die Frau war deswegen verärgert und ließ zuletzt ihre ganze Wut an dem armen Lehrling aus. Dieser mußte vorwiegend landwirtschaftliche Arbeiten verrichten, wobei er täglich bereits um halb 5 Uhr früh das Vieh zu füttern hatte. Ab und zu nahm die Frau den Jungen zum Einkauf nach Komotau mit. Mit den eingekauften Waren hatte sich dann der Junge immer tüchtig abzuschleppen. Beim Aufbau eines Strohwerkes auf das Haus des Lehrherrn wurde der Lehrling als Handlanger beschäftigt. Spät abends mußte er dann gewöhnlich noch Waren vorpacken für die Kunden, sodas der arme Bursche fast keinen Tag vor 10 Uhr nachts schlafen konnte. Aber nicht einmal das bißchen Nachruhe wurde ihm gegönnt, denn die „gnädige Frau“ gab ihm außerdem ihr Kind in die Bodenkammer mit, das er nun während der Nacht zu warten hatte. Der Lehrbursche, der Kaufmann werden wollte, war also Viehhüter, Hausmeister, Handlanger und Kinderwärter in einer Person. Wenn er dann einmal der Gnädigen etwas nicht recht machte, wurde er überdies von ihrem Bruder Otto Gauba schwer verprügelt. Das geschah ihm noch einige Tage vor seinem Tode. Kein Wunder, daß der Junge dieses Hundeleben bald satt bekam. Eines Abends ließ er sich von einem Personenzug überfahren. Am Tatorte fand man nichts weiter als einen Betrag von Kronen 1.50, ein Stückchen trockenes Brot und einen Abschiedsbrief an seinen Vater. Der Brief ist in polnischer Sprache, seiner Muttersprache, geschrieben und lautet in deutscher Uebersetzung:

Herrn Stefan Sychora, Sattler in Jablonau. Lieber Vater!

Ich sende Euch in den letzten Stunden meines Lebens am Sonntag, den 4./8. 1920 das Schreiben. Ich wollte von der Anna durchgehen. Ich habe Ihnen geschrieben, daß ich durchgehen möchte zu einem anderen in die Lehre und weiter lernen, denn ich konnte hier nicht aushalten, denn sie hat von früh bis abends nichts anderes gemacht, als auf mich geschimpft. Ich konnte

Sport \* Spiel \* Körperpflege

Petri — Radtke — Schaffer — Fallschirm.

Erst Verus, dann Sport. — 2. oder 3. Klasse. — Armer Fußballkönig. — Aus der Luft herausgefordert.

Bei den deutschen Leichtathletikmeisterschaften, gab der Favorit Petri über zehn Kilometer überraschend auf. Später stellte sich heraus, daß Petri gebeten habe, das Rennen um fünf Minuten vorzuerlegen, da er sonst seinen Zug nach Hamburg, wo er bei der Wetterwarte angestellt ist, veräume. Das Rennen wurde zehn Minuten nach der angesetzten Zeit abgelaufen. Petri rannte die ersten fünf Kilometer wie ein Wilder, führte vierzig Meter und verließ nach dem sechsten Kilometer die Laufbahn. Er sprang, so wie er war, in ein Auto, fuhr ab und kam zurecht.

„Spezi“ Schaffer, der Fußballkönig, trainiert in Berlin den V. S. V. Er ist dort hoch angesehen, wie der Wiener Poppovich, mit dem er gemeinsam den Spreestädtern den Kopf mit der Wiener Schule verdreht. „Spezi“ wurde in Wien ausgelacht, im April dieses Jahres, und noch gibt er keine Ruhe. Er wird voraussichtlich den Sturm seines neuen Vereines gegen Viktoria und Boldklubben führen und wie nicht anders zu erwarten ist, Zeitlupenfußball produzieren.

Die Olympiasiegerin Frau Radtke-Batschauer trat in Frankfurt bei den Meisterschaften nicht an. Ihr Verein löste für sie und ihren Mann Karten zweiter Klasse hin, dritter zurück. Die Meisterin war über die dritte Klasse enttäuscht, lehnte ab und blieb daheim.

Kürzlich überflog ein Flugzeug den Sportplatz der amerikanischen Universität Princeton. Der Pilot ließ einen Fallschirm zu Boden gleiten, der sich am Dache des Gebäudes verfang. Als man ihn heruntergeholt hatte, entdeckte man darin einen kleinen Beutel, der eine Herausforderung zu einem Baseballspiel der Militärschule von West-Point enthielt. Diese Art von Herausforderung zu einem sportlichen Wettstreit blieb den Dollarianern vorbehalten.

Bürgerlicher Sport. Fußball.

DJK. Prag gegen Slavoj VIII 5:2 (3:1). Trotzdem die Blauweißen ohne Kanthäuser und Dr. Schillingler antraten, konnten sie befriedigen. Ob aber solche Experimente — Um- und Neueinstellungen — sich immer so lohnen, ist zu bezweifeln, denn dadurch wird der Zusammenhalt, gerade im Angriff, nicht gebildet. Aus diesem Grunde kann dieses Spiel nicht als Gradmesser der Stärke dienen, obzwar der Gegner nicht schlecht war.

Vom Teplitzer Kratwalsplatz. Spiel Třst. gegen SK. Libeh. Der Torhüter Höfer (Teplitz) und der Mittelstürmer der Prager wurden vom Schiedsrichter Cejnar wegen Rohheiten ausgeschlossen; das Publikum — erbot über das stümperhafte Spiel der beiden Gegner — verhinderte den Schluß des Spieles. Sollte den Besuchern des Třst. Wages doch schon ein Licht aufgehen, weshalb sie für teures Geld minderwertigen Fußball vorgezogen bekommen?

Dankfagung. Für die uns anlässlich des Ablebens unseres lieben, guten Gatten und Vaters Franz Wenzel, Sekretär des Internat. Metallarbeiter-Verbandes, Verwaltungsstelle Warnsdorf durch mündliche und schriftliche Beileidskundgebungen, durch Kranz- und Blumen-spenden und ehrende Nachrufe entgegengebrachte liebevolle Anteilnahme an dem herben Verluste der uns betroffen hat, sagen wir allen unseren herzlichsten und innigen Dank. Ganz besonders aber danken wir dem geehrten Hauptvorstand des F. M. V. in Komotau, wie auch dem Vorstände der Verwaltungsstelle in Warnsdorf und allen jenen, welche unserem lieben Entschlafenen das letzte Geleit gaben. Die tieftrauernden Hinterbliebenen. Warnsdorf, im August 1920.

Der Vertrauensmann. Die „Tribüne“ unterrichtet den sozialistischen Vertrauensmann über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus, der Oekonomie und der Kulturpolitik. Jahresbeitrag 40 Kč, vierteljährlich 10 Kč, Einzelhefte 4 Kč. Bestellungen durch den Vertrauensmann, die Schriftenabteilung, von Volksbuchhandlung oder direkt durch die Verwaltung in Prag II., Nekazanka 18.

Sonstige Resultate. Budweis: Cechoslowan. Kosik-Prag gegen DFC. 2:1 (2:1). — Bilsen: Viktoria Zizkov gegen Olympia 2:1 (0:1), Ruzesky SA. gegen Viktoria 3:1 (2:1). — Brün: DFC. gegen Turner SA. 2:1 (0:0). — Karlsbad: Slavia Prag gegen RFA. 5:2 (3:1). — Saaz: DFC. Komotau gegen DFC. 4:2 (3:0). — Benen: DFC. V. Leipa gegen DFC. Teitschen 3:2 (2:1), SpBg. Bodenbach gegen DFC. 3:1 (3:1). — Gablonz: DFC. gegen DFC. Reichenberg 3:3. — Reichenberg: VSA. Gablonz gegen DFC. 3:2 (2:1). — Warnsdorf: Reichenberger SA. gegen DFC. 1:0 (0:0).

Schwimmen. Die sudetendeutschen Meisterschaften, die Samstag und Sonntag in Reutitzsch zum Austrag kamen, brachten sehr mäßigen Sport. Ausnahmen machten bloß die Brüner (Regir) und die Reichenberger Schwimmer. Wasserballspiele: RSB. Gablonz gegen Buna Reutitzsch 5:0 (2:0), Regir Brünn gegen Reichenberger SBB. 2:2 (1:1).

Der Länderkampf Oesterreich gegen Süddeutschland, der in Innsbruck ausgetragen wurde, endete mit einem knappen Siege der Oesterreicher von 61.5:57.5 Punkten. Das Wasserballspiel gewannen Samstag die Süddeutschen mit 5:3 (3:1), am Sonntag die Oesterreicher 7:1 (3:0).

Der Länderkampf Schweden gegen Deutschland, der Samstag und Sonntag in Halberstadt durchgeführt wurde, endete mit einem überlegenen Siege der Deutschen mit 20:140 Punkten. Einziger der Pseudo-Amateur Arne Borg konnte für Schweden Punkte sammeln. Das Wasserballspiel gewannen die Deutschen mit 6:3 (3:0).

Wasserball. Freiburg: FFC. gegen RSB. Prag 4:2 (2:0).

Radspori. Die Rad-Weltmeisterschaften in Zürich. Der am Sonntag begonnene erste Teil um den Flieger-Weltmeistertitel für Berufsfahrer sah den Franzosen Richard als Sieger, der seinen härtesten Konkurrenten, den Holländer Moeslop, nur knapp um Reifenbreite besiegen konnte. Richard hält seinen Titel schon zum dritten Male. Bei den Amateuren siegte Wazirac (Holland).

Schweiz gegen Oesterreich 68:56. In Bern wurde dieser Länderkampf ausgetragen, der den Oesterreichern wieder eine Niederlage brachte.

Mitteilungen aus dem Publikum. Das Beste für ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Palais Koruna. 1382

Kunst und Wissen. Kleine Bühne: Gastspiel des Berliner Intimen Theaters. Das Ensemble des Berliner Intimen Theaters mit Direktor Gustav Heppner an der Spitze bringt heute die erste Wiederholung der fünf Einakter „Der Mann im Strahl“, „Der selbige Octav“, „Nur für Erwachsene“, „Der Zeitvorleger“ und „Alles besetzt“. Für Jugendliche nicht geeignet. Anfang 8 Uhr. Kartenvorverkauf: Deutsches Haus, Graben 26 (Tel. 2487) und beim Portier des Neuen Deutschen Theaters (Tel. 21210).